

MARKENZEICHEN

DAS PHILATELISTISCHE MAGAZIN



130 JAHRE AICHACH-PROVISORIUM

EINBLICK MACHT IN DER MITTE EUROPAS – 175 JAHRE BRIEFMARKEN VON PREUSSEN

PERSÖNLICHKEITEN IM PORTRÄT HANSMICHAEL KRUG – PHILATELIST, PUBLIZIST UND PRÜFER IN PERFEKTION

KLASSISCHE KOSTBARKEIT SPEKTAKULÄRE NEUENTDECKUNG – EIN PREUSSEN-ERSTTAGSBRIEF DER ERSTEN AUSGABE



Liebe Leserinnen und Leser,

wenn wir auf unsere 386. Auktion im Herbst 2025 zurückblicken, erfüllt es uns mit großer Freude und auch mit berechtigtem Stolz, Ihnen von einem weiteren Meilenstein in der Geschichte unseres Hauses berichten zu dürfen. Mit 8.988 Losen, einem Gesamtaufruf von 4,3 Millionen Euro und beeindruckenden Zuschlägen in einer Gesamthöhe von 5,1 Millionen Euro konnten wir erneut eindrucksvoll unter Beweis stellen, dass unser Auktionshaus als globaler Treffpunkt einer leidenschaftlichen Sammlergemeinschaft wahrgenommen wird. Besonders bemerkenswert ist dabei die große internationale Beteiligung: 2.114 Bieterinnen und Bieter sorgten für Spannung und Dynamik im Saal, am Telefon und online. 806 davon kamen aus Deutschland, während sich 1.308 Philatelisten aus aller Herren Länder beteiligten.

Einige Lose sorgten für besondere Aufmerksamkeit und hitzige Bieter-Gefechte – exemplarisch möchten wir zwei außergewöhnliche Stücke hervorheben. Einer der spektakulärsten Helgoland-Briefe mit einmaliger Farbfrankatur erzielte bei einem Ausruf von 8.000 Euro sensationelle 42.000 Euro. Ebenso eindrucksvoll war auch der Zuschlag des Dreierstreifens der Nummer Eins von Russland – die zweitgrößte Einheit dieser Marke in privater Hand – der von 12.000 Euro Ausruf auf starke 21.000 Euro kletterte.

Sie, verehrte Kunden, haben mit Ihrer Leidenschaft maßgeblich zu diesem Erfolg beigetragen. Dafür möchten wir Ihnen ganz herzlich

danken! Und vielleicht schreiben wir schon bald das nächste Kapitel einer Erfolgsgeschichte, die ohne Sie nicht möglich wäre. Einige der hochspannenden Themen in dieser MARKENZEICHEN-Ausgabe sollten Ihnen Appetit auf die philatelistischen und posthistorischen Feinschmecker-Angebote unserer Frühjahrsauktion im kommenden Jahr machen.

Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen bei der Lektüre.



Herzliche Grüße

Dieter Michelson Tobias Huylmans

Dieter Michelson und Tobias Huylmans,
geschäftsführende Gesellschafter bei Heinrich Köhler

INHALT

Titelthema 130 Jahre „Aichach-Provisorium“	3
Einblick 175 Jahre Briefmarken von Preußen	7
Klassische Kostbarkeit Spektakuläre Neuentdeckung – ein Preußen-Ersttagsbrief	12
Persönlichkeiten im Porträt Hansmichael Krug – Philatelist, Publizist und Prüfer	13
Exklusiv Die „König Johann“-Ausgabe des Königreiches Sachsen	16
Wissenswert Die Historie der deutschen Hufeisenstempel	19
Historische Hintergründe Vor 375 Jahren erschien die erste Tageszeitung der Welt	22
Megastar Die „Rote Mauritius“ – ein Megastar der Philatelie	24
Vorschau Frühjahrsauktion 2026	25

IMPRESSUM

Herausgeber: Heinrich Köhler Auktionshaus GmbH & Co. KG
 Hasengartenstr. 25, 65189 Wiesbaden | +49 611 34149-0 | Fax: +49 611 34149-99 | E-Mail: info@heinrich-koehler.de

Projektleitung: André Schneider

Chefredaktion: Peter Platz

Realisation: MEDIUM Werbeagentur GmbH, Bielefeld

Druck: Print Produktion – Service W. Hiese GmbH, Tilsiter Weg 9, 61273 Wehrheim

Bildnachweise: commons.wikimedia.org (S. 3, 5, 7, 8, 16, 17, 19, 22, 23, 24), Museumsstiftung Post und Telekommunikation (S. 27)

Genderhinweis: Zur besseren Lesbarkeit verzichten wir überwiegend auf die gleichzeitige Verwendung weiblicher und männlicher Sprachformen. Es wird das generische Maskulinum verwendet, wobei beide Geschlechter gleichermaßen gemeint sind.

130 Jahre „Aichach-Provisorium“ – ein hochbegehrtes Unikat ist wieder zu haben!

ZURÜCK AUF DER WELTBÜHNE DER PHILATELIE

Das „Aichach-Provisorium“ ist ein Spitzenstück der Welt-Philatelie und bietet eine einmalige Story. Sein Ursprung liegt in einer administrativen Notlage im Spätsommer 1895, seine Geschichte liest sich wie ein philatelistisches Drama in drei Akten: mit einem Postmeister, der die Notlösung nutzte, mit einem der größten Sammler aller Zeiten als späterem Besitzer und mit weiteren Provenienzen, die ihresgleichen suchen. Von den drei Briefen, auf denen das „Aichach-Provisorium“ jemals frankiert wurde, hat nur einer die Zeiten intakt überdauert. Dieses Unikat, vor 130 Jahren entstanden und letztmalig 2009 bei Heinrich Köhler für 130.000 Euro zugeschlagen, wird nun im Rahmen der Versteigerung der Sammlung des „American“ Bruce Wright im Frühjahr 2026 erneut unter den Hammer kommen. Mit ihm kehrt ein Stück deutscher Postgeschichte auf die Weltbühne zurück.

Das Jahr 1895 war für die bayerische Postverwaltung von Reformen geprägt. Neue Gebührenordnungen, neue Frankaturbestimmungen und, wie so oft, logistische Engpässe. Eine dieser Übergangsphasen führte in der bayerischen Kleinstadt Aichach zu einem Moment, der noch heute unter Sammlern als einer der faszinierendsten Aspekte der Deutschland-Philatelie gilt.

Aufgrund einer Portoreduzierung im Jahr 1895 fehlte es kurzfristig an passenden 2-Pfennig-Portomarken. Bevor diese hergestellt worden waren, ließ die königlich-bayerische Postverwaltung die vorhandenen grauen 3-Pfennig-Marken mit einem typographischen Überdruck versehen – insgesamt 216 Bögen, also 21.600 Stück: In allen vier Ecken der Postwertzeichen prangte

nun in Rot die Ziffer „2“. Diese Aushilfsausgabe war nur als Übergang gedacht, bis reguläre Marken eintrafen, und gelangte Anfang September 1895 in die bayerischen Postämter. Aber auch die Herstellung der neuen 2-Pfennig-Portomarken wurde sehr beschleunigt. Bereits Ende August 1895 lag die erste Auflage von zirka 200.000 Stück vor. „Dementsprechend informierte →

Ein historischer Blick auf Aichach im 19. Jahrhundert.



die bayerische Postverwaltung die Poststellen und -expeditionen via Telegramm, dass die Provisorien nicht zum Einsatz kommen, sondern umgehend zurückgesandt werden sollten“, erläutert Dieter Michelson, Geschäftsführer des Auktionshauses Heinrich Köhler. Und jetzt kommt es aufs Detail an. „Besagtes Telegramm ging bei der Postexpedition Aichach am 4. September 1895 nach 14 Uhr ein. Tatsache ist, dass der Aichacher Postmeister Johann Pollinger an demselben Tag drei an sich selbst gerichtete Ortsbriefe verschickte, unter anderem jeweils frankiert mit einem waagerechten Paar der Ausfallsausgabe. Fakt ist auch: Die Poststempel weisen alle die Zeitgruppe ‚VOR 10-11‘ auf. Diese steht für 10 bis 11 Uhr vormittags.“ Die drei Pollinger-Briefe sind die einzigen

bekannten ordnungsgemäßen Verwendungen des „Aichach-Provisoriums“, und ohne sie gäbe es heute keine philatelistischen Dokumente dieser legendären Notausgabe.

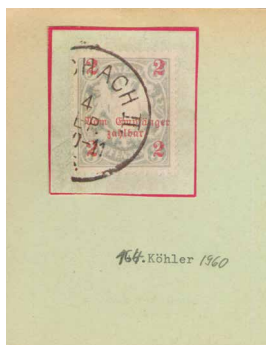
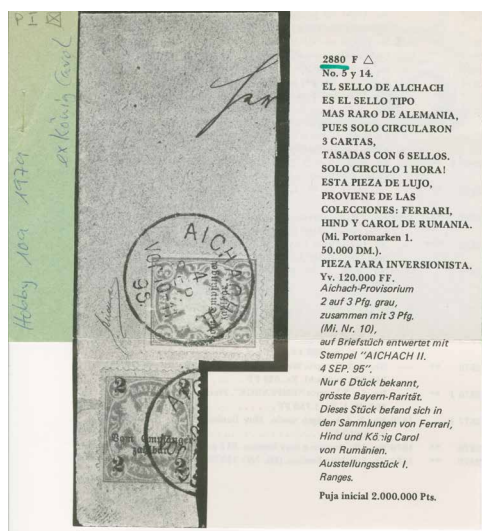
Drei Briefe, sechs Marken, ein philatelistischer Weltstar

Denn mit der amtlichen Vernichtung der übrigen Auflage entstand eine Einmaligkeit, die Bestand hat: Sechs bekannte Marken auf drei Belegen – keine ungebrauchten Exemplare existieren. In der Forschung gilt diese Zahl seit Jahrzehnten als gesichert. Doch das Schicksal der drei Briefe verlief unterschiedlich. „Anlässlich des 130. Jubiläums des ‚Aichach-Provisoriums‘ haben wir die Historie der Stücke mithilfe unserer bereits von Heinrich Köhler begonnenen und bis heute gepflegten Karteiregistratur, der einschlägigen Fachliteratur sowie nicht zuletzt unseres exklusiven digitalen Provenienzfunders ‚ProFi‘ recherchiert und dokumentiert“, berichtet Dieter Michelson. „Ein Brief wurde



Johann Pollinger (1857–1925) war von 1892 bis 1904 Postmeister im bayerischen Aichach. Er legte die Grundlage dafür, dass das legendäre „Aichach-Provisorium“ heute noch philatelistische Kenner und Köhler in aller Welt fasziniert.

im Laufe seiner Geschichte zerteilt, und die Stücke kamen in Sammlerhand. Später wurde der Brief rekonstruiert und fand 2019 während der zweiten ERIVAN-Auktion bei Heinrich Köhler für 50.000 Euro einen neuen Besitzer.“ Der zweite Brief wurde offenbar ebenfalls frühzeitig zerschnitten, das linke Stück des „Aichach-Provisoriums“ gelangte in die Sammlung von Fritz Kirchner. Was mit dem Rest des Briefes geschah, liegt im Dunkel der Geschichte begraben – ein weiterer Baustein des Mythos. „Der dritte Brief jedoch blieb intakt“, so Dieter Michelson. Er durchlief die Hände der bedeutendsten Sammlerpersönlichkeiten seiner Zeit, war ein Highlight in der legendären Sammlung des Barons Philipp von Ferrary (1850–1917), aber auch in den Sammlungen von Alfred F. Lichtenstein sowie Louise Boyd-Dale, und fand schließlich Aufnahme in die spektakuläre Bayern-Sammlung des Unternehmers Fritz Kirchner. 2009 erzielte der Brief bei Heinrich Köhler in Wiesbaden 130.000 Euro – ein Meilenstein, der das „Aichach-Provisorium“ endgültig in den Rang eines philatelistischen Weltstars erhob. Und nun, im Besitz des amerikanischen Sammlers Bruce Wright, schließt sich der Kreis. Teil III der Sammlung

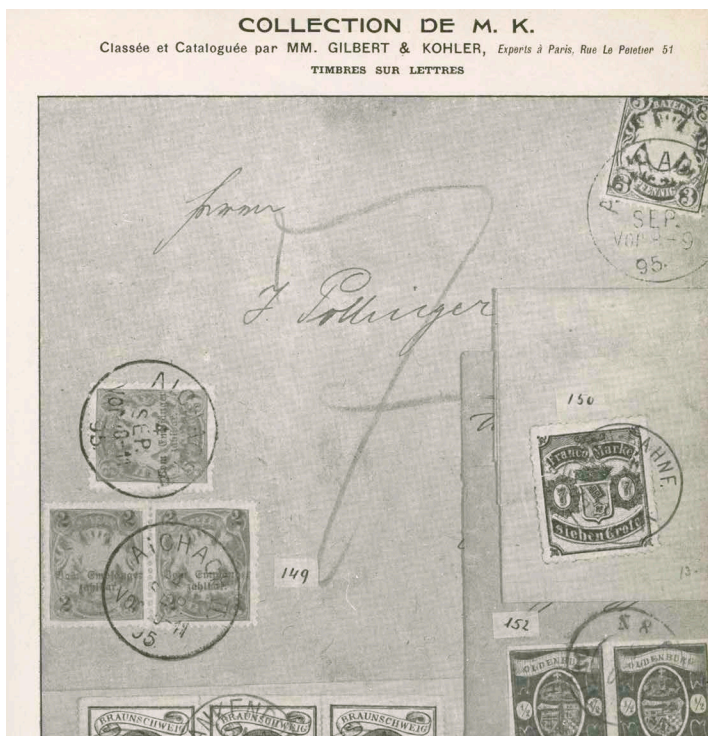


BRIEF 1: Der rekonstruierte Brief mit dem „Aichach-Provisorium“, der im November 2019 im Rahmen der Versteigerung der Sammlung ERIVAN beim Auktionshaus Heinrich Köhler in Wiesbaden für 50.000 Euro einen neuen Eigentümer fand. Das kleinere Briefstück war zuvor ein Höhepunkt in der Kollektion von König Carol von Rumänien. Das größere Briefstück zierte die Sammlung des bayerischen Top-Philatelisten Jakob Sessler und wurde 1960 bei der 160. Köhler-Auktion versteigert (die Abbildung zeigt – wie für die damalige Zeit üblich – nur das frankierte „Aichach-Provisorium“ selbst und nicht den Rest des Briefes).

UNTEN: 1908 war **BRIEF 2** mit dem „Aichach-Propositorium“ noch weitestgehend intakt und bei der Gilbert & Köhler-Auktion in Paris im Angebot. Später wurde er zerteilt. **RECHTS:** Die linke Marke des Pärchens befand sich 100 Jahre danach in der Kollektion von Fritz Kirchner und wurde 2010 bei Heinrich Köhler für stolze 48.000 Euro zugeschlagen (Ausruf: 15.000 Euro).



Der „Briefmarkenkönig“ Baron Philipp von Ferrary (1850–1917) gilt als größter Sammler aller Zeiten. Er besaß den bis heute einzig erhaltenen unversehrten Brief mit dem „Aichach-Propositorium“, der 1923 im Rahmen der Ferrary-Auktionen versteigert wurde.



„The American“ Bruce Wright formte über Jahrzehnte eine der bedeutendsten Sammlungen „Deutschland ab 1849 und Österreich ab 1850“. Der phänomenale Brief mit dem „Aichach-Propositorium“ zählt dabei zu seinen absoluten Lieblingsstücken.

„Deutschland ab 1849 und Österreich ab 1850“ von Bruce Wright, geprägt von höchster Qualität und ebenso hohem ästhetischen Anspruch, kommt im Frühjahr 2026 bei Heinrich Köhler zum Aufruf. Und das „Aichach-Propositorium“ wird erneut den Auktionssaal sowie den internationalen Bieter-Wettkampf online und am Telefon zum Knistern bringen.

Aus Mangel wurde Magie

Philatelistisch betrachtet, ist das „Aichach-Propositorium“ von schlichter Erscheinung. Eine graue Drei-Pfennig-Marke mit einem typographischen Überdruck der Wertziffer „2“ in allen vier Ecken – aber sauber gesetzt, präzise gedruckt, ohne die improvisierte Rohheit anderer philatelistischer Notausgaben. „Und gerade diese kontrollierte Sachlichkeit verleiht dem Stück seine Aura“, findet Dieter Michelson. „Hier spricht nicht der Zufall, sondern die hohe Improvisationskunst der bayerischen →

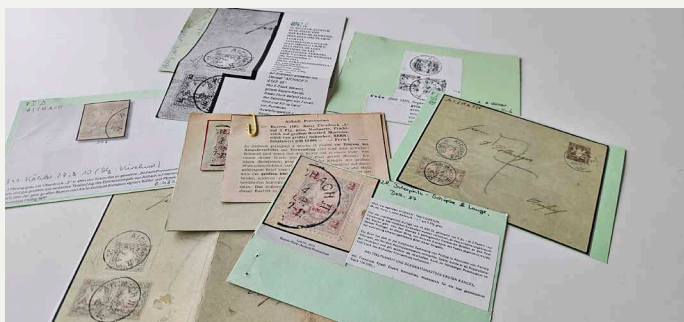


BRIEF 3: Der einzige vollständig erhaltene Brief mit einem waagerechten Paar des „Aichach-Propositoriums“ von 1895 wird im Frühjahr 2026 erneut beim Auktionshaus Heinrich Köhler versteigert. Ein Weltstar kehrt auf die Bühne der Philatelie zurück (ex Ferrary, ex Lichtenstein, ex Boyd-Dale, ex Kirchner).

Postverwaltung, die schnelle Abhilfe in der Not schaffen wollte.“ In der Kombination von technischer Präzision und historischer Flüchtigkeit liegt die eigentliche Faszination: eine Briefmarken-Ausgabe, deren Lebensdauer in Stunden zu messen ist, deren Existenz aber 130 Jahre überdauert hat. Ein klassischer Fall, in dem Mangel zur Magie wurde. Die Preisentwicklung dieses Stücks spiegelt den Wert des Unwiederholbaren. Schon 2009 galt der Zuschlag von 130.000 Euro als Sensation – nicht nur wegen der Summe, sondern wegen der Resonanz, die das „Aichach-Provisorium“ auf dem einzig erhaltenen Brief auslöste. Es war nicht allein die Rarität, sondern die Geschichte, die Provenienz, der Nimbus der Einzigartigkeit, die die Philatelisten elektrisierten. „Heute, in einer Zeit, in der die Altdeutschland-Philatelie erneut einen regelrechten Boom erlebt, markiert der Brief eine Kategorie, die sich jenseits des regulären Marktgeschehens bewegt“, erklärt Dieter Michelson. „Einmalige Stücke mit lückenlos dokumentierten Provenienzen und hochspannender Geschichte sind nicht nur philatelistische Dokumente und Trophäen – sie sind Kulturgüter, die den Geist einer Epoche bewahren. Das ‚Aichach-Provisorium‘ ist ein solches Kulturgut.“

FRÜHJAHRSAUKTION 2026 – EIN WIEDERSEHEN BEI HEINRICH KÖHLER

Wenn das „Aichach-Provisorium“ im Frühjahr 2026 erneut in Wiesbaden unter den Hammer kommt, wird dies ein Ereignis sein, das Sammlerherzen höherschlagen lässt. Ein Wiedersehen mit einem Spitzenstück der deutschen Philatelie, das Generationen von Philatelisten inspiriert hat. „Das Auktionshaus Heinrich Köhler, dessen Name seit über einem Jahrhundert für philatelistische Exzellenz steht, darf für den Brief bereits zum zweiten Mal ein neues Zuhause suchen“, sagt Dieter Michelson. „Das macht uns stolz und bestätigt uns die hohe Verlässlichkeit und Wertschätzung, mit der wir den großen Raritäten der Philatelie begegnen.“



1923 G. Gilbert > 6 / April 1923 Ferrari de la Renotiere > 171

04/25/1923 - 04/27/1923

— 1895. Surc. 2 en rouge sur 3 pf. gris-vert (n° 14) superbe paire j + 2 timbres obl. sur lettre. (Photo pl. 6.) Il n'existe que trois paires de ce timbre. Aichach Provisorium Mischfrankatur



CATEGORIES	CATALOGS	CATALOGPART	ORIGINAL CATALOG PART NAME	CONDITION	FORMATS
Bayern Postmarken		Ferrari de la Renotiere			

Starting bid: 0 FRF

2010 Heinrich Köhler > 340 / März 2010 > 117

03/27/2010 - 03/27/2010

1895, 3 Pfennig grau mit Überdruck "2" in allen vier Ecken, das so genannte "Aichach-Provisorium" farblich und gut gezähnt mit sauberem Teilabschlag des Einkreisstempels von Aichach auf kleinem Briefstück; eine der ganz großen Bayern- und Altdeutschland-Raritäten; signiert Bühler und Pfenniger sowie Fotoattest Helbig BPP



CATEGORIES	CATALOGS	CATALOGPART	CONDITION	FORMATS
Bayern Postmarken 15	Michel PI	Fritz Kirchner	Δ	

Starting bid: 15,000 EUR

48,000 EUR

2019 Heinrich Köhler > 372 / Erivan Dezember 2019 > 46

12/14/2019 - 12/14/2019

1895. DAS AICHACH-PROVISORIUM "2" auf 3 Pfennig grau, der rekonstruierte Brief bestehend aus Briefstück und großem Briefteil mit jeweils einer Hälfte eines ehemaligen Paares mit Zufrankatur auf unterfrankiertem Ortsbrief an den Postmeister Pollinger. Die linke Marke einige verkürzte Zahnschneidungen, teils bedingt durch die Trennung des Paares, sonst befinden sich beide Provisoren in einwandfreier Erhaltung; der Umschlag mit stärkerer senkrechter Faltung und einigen Randmängeln. Eine der großen Seltenheiten der Bayern-Philatelie. Die provisorische Aufdruck-Ausgabe wurde kurz nachdem die Auslieferung an die Postämter begonnen hatte zurück beordert, da die endgültige Ausgabe schneller als gedacht fertiggestellt worden war. Vor Rücksendung des an ihn übersandten Bestandes, fertigte der Postmeister Pollinger aus Aichach drei unterfrankierte Briefe an sich selbst an, auf denen jeweils ein Paar des Provisoriiums ordnungsgemäß verwendet wurde. Die gesamte übrige Auflage wurde vernichtet, so dass auch keine ungebrauchte Marke existiert. Fotoattest Schmitt BPP für das linke Briefstück (1979) sowie Attest Friedl/Bloch für das große Briefteil (1962) Provenienz: Kleines Briefstück: König Carol von Rumänien (1979), Großes Briefstück: Jakob Sessler (1964). Heinrich Köhler-Auktion, 1960



CATEGORIES	CATALOGS	CATALOGPART	CONDITION	FORMATS
Bayern Ganzsachen Bayern	Michel PI	ERIVAN	Δ	

Starting bid: 50,000 EUR

50,000 EUR

Die Köhler-Karteiregistratur der Altdeutschen Staaten darf wohl als das umfangreichste und bekannteste existierende Archiv dieser Art angesehen werden, das zudem am häufigsten zitiert wird. Die konsequente Weiterentwicklung der Köhler'schen Karteiregistratur im Zeitalter der Digitalisierung ist „ProFi“, der digitale „ProvenienzFinder“. Die einzigartige Datenbank wurde ebenfalls exklusiv bei Heinrich Köhler entwickelt und aufgebaut und enthält Millionen Informationen in digitalisierter Form.

175 Jahre Briefmarken des Königreiches Preußen

Macht in der Mitte Europas

Es gibt Sammelgebiete, die beeindruckend – und solche, die regelrecht fesseln. Die klassische Philatelie und Postgeschichte des Königreiches Preußen gehören zweifellos zur zweiten Kategorie. Wer einen Brief in den Händen hält, der eine Marke der preußischen Postwertzeichen-Erstaussgabe vom 15. November 1850 trägt, berührt viel mehr als nur eine Postsendung. Er spürt den Herzschlag einer beginnenden Epoche: Politik, Handel, ein privates Schicksal – verdichtet auf eine relativ kleine Fläche Papier, die es in sich hat. Vor exakt 175 Jahren begann das Briefmarken-Zeitalter in Preußen. Doch damit nicht genug. Im Januar des kommenden Jahres feiern wir den 325. Geburtstag des Königreiches in der Mitte Europas. Lassen Sie sich entführen in die Geschichte eines Staates, dessen Postwesen und Philatelie ein einzigartiges Zeugnis der europäischen Entwicklung darstellen.

Auf Initiative von Wilhelm von Humboldt (1767–1835) wurde die Universität in Berlin gegründet – hier ein Blick auf das international renommierte Zentrum geistiger Erneuerung im Jahr 1850.





Preußisches Posthausschild von zirka 1720.



König Friedrich II. (1712–1786) – auch als „Friedrich der Große“ oder der „Alte Fritz“ bekannt – führte Preußen in den Rang einer europäischen Großmacht.



König Friedrich Wilhelm IV. (1795–1861) ermächtigte die Königlich-Preussische Post zur Ausgabe der ersten eigenen Briefmarken.

Während manche die Preußen als übermäßig obrigkeitshörig verurteilen, sehen andere in ihrem Staat einen entscheidenden Wegbereiter des modernen Deutschlands. Unbestritten ist: Ohne Preußen, das als Königreich vor fast 325 Jahren ins Leben trat, hätte sich die Geschichte Deutschlands und Europas völlig anders entwickelt. Unter vielen Gesichtspunkten nahm Preußen eine Führungsrolle ein – doch dazu später mehr. „Am Anfang stand ein erstaunlicher Akt“, erläutert Alfred Schmidt, Präsident des Bundes Deutscher Philatelisten und einer der bedeutendsten Preußen-Sammler unserer Zeit. „Der brandenburgische Kurfürst Friedrich III. ernannte sich eigenmächtig zu Friedrich I., ‚König in Preußen‘ – mit Zustimmung des österreichischen Kaisers Leopold I.“ Seine Krönung am 18. Januar 1701 in Königsberg schuf die Grundlage der preußischen Monarchie – ein Meilenstein, der die europäische Entwicklung nachhaltig prägte. Unter Friedrich I. (1657–1713) wurde Berlin zur Residenzstadt ausgebaut. Im barocken Fürstenstil wollte sich der König mit den anderen großen Höfen Europas messen. „Heute verbindet man mit Preußen häufig Stechschritt in glänzenden Stiefeln, Pickelhaube und unbedingten Obrigkeitsglauben – eine Haltung, die Heinrich Mann in seinem Roman ‚Der Untertan‘ bissig verspottete“, schmunzelt Alfred Schmidt. „Den eng damit verknüpften ‚Militärstaat‘ baute sein Sohn Friedrich Wilhelm I. aus. Unter ihm entstanden eine straffe Verwaltung und ein stehendes Heer von mehr als

80.000 Mann. Der als hart geltende Monarch ging nicht umsonst als ‚Soldatenkönig‘ in die Geschichte ein.“

Der „Alte Fritz“ führte Preußen in den Rang einer Großmacht

Auch Friedrich Wilhelm I. war noch König „in“ Preußen. Erst sein Sohn Friedrich II. (1712–1786) nannte sich König „von“ Preußen – und wurde als „Friedrich der Große“ berühmt. Er sicherte sich Schlesien endgültig, indem er den Siebenjährigen Krieg (1756–1763) entfesselte. „Durch bedeutende Gebietszuwächse führte er Preußen in den Rang einer europäischen Großmacht und erschütterte die Vormachtstellung Habsburgs“, so Alfred Schmidt. „Seine Basis war ebenfalls das Heer, das er selbst in Friedenszeiten auf bis zu 180.000 Soldaten anwachsen ließ.“ Streng und unbeugsam in der Verwaltung, galt er zugleich als gerechter Landesvater, weshalb ihn die Zeitgenossen liebevoll den „Alten Fritz“ nannten. Von ihm stammt auch das berühmte Diktum, ein Herrscher sei „der erste Diener des Staates“ – ein Leitsatz, der bis heute nichts an Gültigkeit verloren hat. Zudem förderte er Bildung, Wissenschaft und Kunst und erwarb sich als Flötenspieler und Mäzen bleibenden Ruhm. In Berlin entstand nach der Universitätsgründung von Wilhelm von Humboldt (1767–1835) im Jahr 1810 ein Zentrum geistiger Erneuerung. Parallel dazu wuchs neben dem preußischen Staatsbewusstsein auch ein deutsches Nationalgefühl – entscheidend für die Reichsgründung von 1871.

„Ob Bildungswesen, Militär, Justiz oder Verwaltung – in vielen Bereichen wurde Preußen Vorbild für andere Staaten und Motor des Fortschritts im späteren Deutschen Reich – so auch im Postwesen“, erklärt Alfred Schmidt. Eng verbunden damit ist der Name Heinrich Stephan (1831–1897, ab 1885 von Stephan). Nach Jahrzehnten der Konflikte zwischen den Postverwaltungen setzte er auf Kooperationen. Diese mündeten am 1. Januar 1868 in die Gründung des Norddeutschen Postbundes und am 9. Oktober 1874 in die des Weltpostvereins. „Das Amt des Generalpostdirektors der Norddeutschen Bundespost übernahm Heinrich Stephan am 26. April 1870“, sagt Schmidt. „Die eigenständigen



Heinrich Stephan (1831–1897, ab 1885 von Stephan) trat 1848 in den Postdienst des Königreiches Preußen ein und machte dort eine beispielhafte Karriere, die ihn schließlich zum Generalpostamt in Berlin führte. Seine Verdienste um sowohl das deutsche als auch das internationale Postwesen können gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.

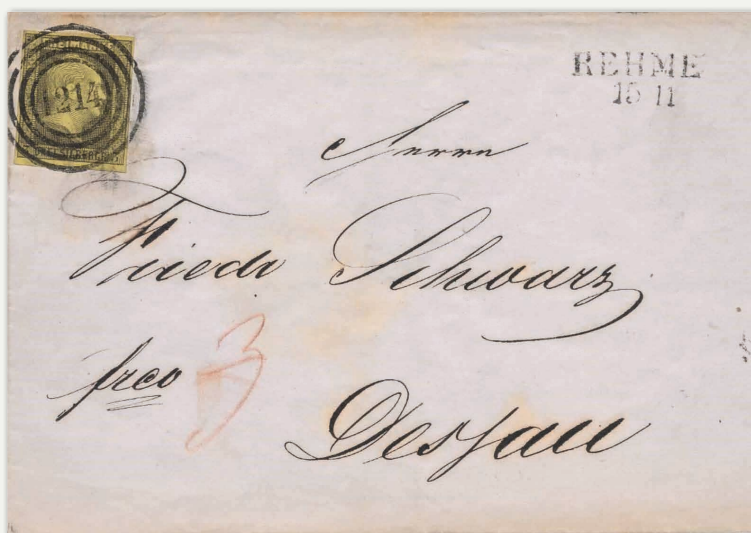
Postverwaltungen der Altdeutschen Staaten wurden verschmolzen. Mit Österreich, Luxemburg und süddeutschen Verwaltungen schloss man neue Verträge.“ Damit war erstmals ein grenzüberschreitender Briefverkehr zu einheitlichen Gebühren möglich – eine Selbstverständlichkeit von heute, die auf Preußens diplomatischem Geschick fußt.

Die Briefmarken-Erstausgabe des Königreiches Preußen war eine doppelte Premiere

Springen wir zurück ins Jahr 1850: Am 15. November erschienen die ersten preußischen Postwertzeichen. Die Grundlage bildete das von König Friedrich Wilhelm IV. (1795–1861) erlassene „Gesetz, betreffend der Ermäßigung der Briefporto-Taxe“ vom 21. Dezember 1849, das die Postverwaltung zur Herausgabe eigener Marken ermächtigte. Ob halber, ein, zwei oder drei Silbergroschen – diese vier Werte der ersten Ausgabe Preußens zeigten alle das Profil des Königs. „Jeder Bürger konnte damit seinen König im Kleinformat auf die Reise durch das Land schicken“, so Alfred Schmidt. „Und das war eine Premiere, denn Preußen bot als erster deutscher Staat seinen Bürgern die Möglichkeit, das Bildnis ihres Königs mit nach Hause zu nehmen.“ Zwischen 1850 und 1867 erschienen in Preußen insgesamt 26 Marken. Nach Bayern und Sachsen war Preußen der dritte Altdeutsche Staat, der Briefmarken als bahnbrechende Innovation im Postwesen herausgab. Und das mit gleich noch einer Premiere. Denn Preußen druckte als erster Altdeutscher Staat seine Briefmarken-Erstausgabe auf Wasserzeichen-Papier (Lorbeerkranz), um sich vor Fälschungen zu schützen. Die erste Ausgabe von 1850 war aber eben nur der Anfang. Bald zeigte sich, dass neue Nominale gebraucht wurden. 1856 erschien ein 4-Pfennig-Wert, gedacht für Drucksachen. Damit wurde das massenhafte Versenden von Zeitungen und Werbesendungen günstiger, und deren Aufkommen wuchs beständig – ein wichtiger Schritt in Richtung einer modernen Informationsgesellschaft.

Preußen beschleunigte durch seine wirtschaftliche Macht den Siegeszug der Briefmarke

Des Königs Bildnis zierte bis zur dritten Ausgabe von 1858/59 sämtliche →



Eine Weltrarität der Altdeutschland-Philatelie ist dieser phänomenale Ersttagsbrief der 3-Silbergroschen-Marke aus der ersten Ausgabe des Königreiches Preußen (Sammlung Alfred Schmidt). Bis vor Kurzem galt er als Unikat. Jüngst wurde ein zweites Stück entdeckt (siehe „Klassische Kostbarkeit“, Seite 8).



Zu den ganz großen Seltenheiten der Preußen-Philatelie gehört auch dieser sensationelle Brief mit einem waagerechten Pärchen des 1-Silbergroschen-Wertes von 1850 mit vollständiger Plattennummer „Platte No. 9.“ (ex Caspary, ex Boker, ex Haub). Es ist kaum eine Handvoll Briefe mit vollständiger Plattennummer-Inschrift registriert.



Den legendären „Stettin-Brief“, der 1850 nach Großbritannien befördert wurde, zierte ein Siebenerstreifen der 1-Silbergroschen-Marke aus der ersten preußischen Postwertzeichen-Ausgabe. Dieser größte und nur einmal bekannte Streifen auf Brief macht das Stück zum Unikat und damit zu einer weiteren Toprarität der Altdeutschland-Philatelie (Sammlung Alfred Schmidt).



Ein Zeitzeuge in Luxusausführung aus der Entstehungsphase der ersten preußischen Briefmarken ist dieser Einzelabzug der 3-Silbergroschen-Marke von 1850 im Blockformat mit guilloché-ähnlicher Einfassung. Bei der 374. Heinrich-Köhler-Auktion im Juni 2020 war dieses Stück aus der Sammlung ERIVAN hart umkämpft (ex Haub).

Postwertzeichen von Preußen, die aus diesem Grund unter Philatelisten als preußische „Kopfmarken“ bekannt sind. Erst nach dem Tod von Friedrich Wilhelm IV. am 2. Januar 1861 wandte man sich dem Motiv des preußischen Adlers zu. Ab dem 1. Oktober dieses Jahres erschien das Wappentier auf den Postwertzeichen des Königreiches. Auch wurden zu diesem Zeitpunkt die Markenränder erstmals durchstochen, um den Postbeamten das Herausstrennen aus dem Druckbogen zu erleichtern. Obwohl Bayern am 1. November 1849 und Sachsen am 1. Juli

1850 bei der Erstaussage von Postwertzeichen die Nase vorn gehabt hatten, beschleunigte Preußen dennoch durch sein politisches Gewicht und seine wirtschaftliche Macht den Siegeszug der neuen Frankatur. „Doch vor diesem Erfolg stand der Kampf um die Einführung der Briefmarke“, erläutert Alfred Schmidt. „Der Leiter der Berliner Magistrats-Poststelle befürchtete zum Beispiel Mehrarbeit durch die Handhabung und das Kleben der Marken.“ Auch Friedrich Wilhelm IV. stand der neuen Frankaturart zunächst eher skeptisch gegenüber. Die Praxis aber zeigte,

dass die Post dadurch deutlich schneller bearbeitet werden konnte und zudem die Entgelte unkomplizierter als zuvor in die Staatskasse flossen. Die Briefmarke belegte zudem als Quittung, dass das Porto im Voraus bezahlt worden war. Für die Beförderungskosten wurde nun nicht mehr der Postempfänger herangezogen. Mit der Einführung der Briefmarke hielt auch der bereits 25 Jahre zuvor in Preußen vereinzelt installierte Briefkasten seinen Einzug in die Fläche. So konnten die Absender ihre vorfrankierten Postsendungen bequem auch dort aufgeben.

Kommunikation war erschwinglich, aber nicht billig

In Preußen unterschied man die Portostufen nach Gewicht der Postsendung und Entfernung des Zielortes. Über 20 Meilen kostete ein einfacher Brief der ersten Gewichtsstufe drei Silbergroschen, zwischen 10 und 20 Meilen zwei und unter 10 Meilen nur einen Silbergroschen. Für die Bürger bedeutete das: Kommunikation war erschwinglich, aber nicht billig. „Die Kosten für einen einfachen Brief unter 10 Meilen entsprachen etwa dem Preis für ein Getränk in einem Gasthaus“, sagt Alfred Schmidt. „Und auch das leisteten sich vor allem die eher wohlhabenderen Menschen.“ Unter den Postwertzeichen Preußens stellen die Freimarken zu 10 und 30 Silbergroschen von 1866 eine Besonderheit dar. Diese Marken erschienen aus Sicherheitsgründen – zum Schutz vor Nachahmung und unzulässiger Wiederverwendung – auf einem speziellen durchsichtigen Papier, das nur rückseitig bedruckt wurde. Bei dem Versuch, die Postwertzeichen von dem Brief zu lösen, wurde die zwischen Gummierung und Papier liegende Farbe förmlich zerrissen. „1866 und 1867 kamen schließlich die letzten Werte Preußens heraus – schon unter dem Schatten der politischen Umwälzungen, die im Norddeutschen Bund mündeten“, erklärt Alfred Schmidt.



Eine herausragende Preziosität der Preußen-Philatelie ist dieser einmalige Unter-rand-Sechserblock der 3-Silbergroschen-Marke von 1857 mit roter Auflagennummer „1“ am Unterrand und den Reihenzählern „4“, „5“ und „6“. Ungebrauchte Blockstücke der zweiten Preußen-Ausgabe sind allesamt große Seltenheiten. Dieses kostbare Kleinod ist die einzige bekannte Blockeinheit mit Auflagenziffer (ex Haub).

Poststempel sind die Fingerabdrücke der Postgeschichte

Mit insgesamt nur 26 Postwertzeichen ist Preußen zwar eher ein kleines Markenland, bietet als Sammelgebiet aber eine Menge. Faszinierend sind zunächst einmal die zahlreichen unterschiedlichen Stempelformen wie Ringnummernstempel, die gleichzeitig mit den ersten Kopfmarken eingeführt wurden, oder auch Ortsaufgabestempel. Die Ringnummernstempel folgten in ihrer Nummerierung der alphabetischen Reihenfolge der Orte: Die 1 stand für Aachen, die 103 für Berlin und die 763 für Gröben in Posen, um nur wenige Beispiele zu nennen. Insgesamt gibt es 1.987 verschiedene Ringnummern. „Und bislang gelang es noch keinem Sammler in der Geschichte der Philatelie, eine vollständige Ringnummernstempel-Sammlung in der wünschenswerten Erhaltung zusammenzutragen“, erläutert Alfred Schmidt. „Die

Marken sollten voll- bis breitrandig und möglichst zentrisch gestempelt sein.“ Und weiter: „Stempel sind die Fingerabdrücke der Postgeschichte. Die Ortsaufgabestempel und die Transitstempel erzählen beispielsweise, wo und wann ein Brief unterwegs war – und oft verrät die Qualität des Stempelabschlages, wie sorgfältig der Postbeamte seine Arbeit machte.“ Besonders reizvoll für Sammler sind auch die postalischen Zusatzleistungen: Einschreiben, Eilpost, Nachnahme – all das führte zu faszinierenden Mischfrankaturen,

die sich bis heute zu begehrten Stücken und manchmal sogar zu gesuchten Raritäten entwickelten. „Die Posttarife sind der Kompass des Sammlers“, sagt Alfred Schmidt. „Wer sie beherrscht, liest die postalischen Vermerke auf der Postsendung wie einen Roman oder besser: wie eine spannende Kurzgeschichte.“

Kleine Weltwunder in Papierform

Das Herz jedes Philatelisten schlägt höher, wenn von den „großen Stücken“ die Rede ist. Dazu gehört der legendäre

„Stralsund-Brief“, der eine einzigartige Frankatur trägt – eine der schönsten Halbierungen Altdeutschlands. Als Unikat gehört er zu den Spitzenraritäten der Weltphilatelie. Fast ebenso berühmt ist der „Stettin-Brief“, der 1850 nach Großbritannien lief – ebenfalls eine Top-Seltenheit von Weltrang. Auch er weist eine einmalige Frankatur auf – einen Siebenerstreifen des 1-Silbergroschen-Wertes aus der ersten Ausgabe, die größte und nur einmal bekannte Einheit dieser Marke auf Brief. „Solche Stücke kommen vielleicht einmal in zwei Generationen auf den Markt. Für mich sind sie kleine Weltwunder in Papierform“, schwärmt Alfred Schmidt. „Der Sammler wächst mit dem Sammelgebiet Preußen. Am Anfang sucht man schöne Marken. Dann entdeckt man die Stempel. Später begreift man die Briefe. Am Ende sammelt man keine Marken und Briefe mehr, sondern Geschichte und Geschichten.“



Unikat von Weltrang: Die einzig bekannte Halbierung der ersten preußischen Briefmarken-Ausgabe auf Ganzstück (2-Silbergroschen-Marke von 1850) trägt dieser Brief nach Holzminden im Herzogtum Braunschweig. Da im preußischen Minden im Gegensatz zu Braunschweig und dem nahe gelegenen Hannover Markenhalbierungen nicht vorgesehen waren, wurde der Brief beanstandet und mit den nebengesetzten handschriftlichen Vermerken „ungültig“ und „2“ (Silbergroschen Nachporto) befördert (ex Haub).



Apropos „Unikat“ und „Halbierung“: Der berühmte „Stralsund-Brief“ ist zweifellos eine der schönsten Halbierungen Altdeutschlands und als Unikat eine der Spitzenraritäten aus dem Sammelgebiet „Preußen“. Halbiert wurde die rechte Marke eines Paares des 2-Silbergroschen-Wertes der zweiten Preußen-Ausgabe von 1857 (Sammlung Alfred Schmidt). Aufgrund seiner außergewöhnlichen Bedeutung zierte der „Stralsund-Brief“ als Motiv die deutsche Briefmarken-Neuauflage zum „Tag der Briefmarke 2023“.



Alfred Schmidt ist seit 2016 der Präsident des deutschen Sammlerverbandes Bund Deutscher Philatelisten und einer der bedeutendsten Preußen-Sammler unserer Zeit. Sein Exponat „Preußen – die ersten drei Ausgaben 1850 bis 1859“ ist preisgekrönt bis hin zu Grand-Prix-Auszeichnungen auf internationaler Ebene.

Spektakuläre Neuentdeckung – ein Ersttagsbrief der ersten Ausgabe

Phänomenale Preußen-Rarität



Nach 175 Jahren präsentierte sich diese klassische Kostbarkeit erstmals der Öffentlichkeit – der neu entdeckte Ersttagsbrief des Königreiches Preußen.



Michael Hilbertz ist seit 2009 Chephilatelist des Auktionshauses Heinrich Köhler.

Und es gibt sie doch noch – die sensationellen Schatzfunde in der Philatelie. So jüngst geschehen in den Geschäftsräumen des Auktionshauses Heinrich Köhler in Wiesbaden. Chephilatelist Michael Hilbertz traute seinen Augen kaum, als er in einer kleinen Sammlung von Altdeutschland-Briefen die phänomenale Preußen-Rarität entdeckte. Die Rede ist von einem Ersttagsbrief, der mit der 3-Silbergroschen-Marke aus der ersten Ausgabe des Königreiches Preußen frankiert ist! Bislang kannte man nur ein Stück, das sich in der vielfach preisgekrönten Preußen-Sammlung von BDPh-Präsident Alfred Schmidt befindet. Bei der Köhler-Herbstauktion 2025 war die neu entdeckte Weltrarität der Altdeutschland-Philatelie zu haben und wurde bei einem Ausruf von 3.000 Euro hart umkämpft. Der Hammer fiel schließlich für einen glücklichen neuen Besitzer bei 10.500 Euro.

Aber was hat die handschriftliche rote „3“, die beide Ersttagsbriefe ziert, mit der Neuentdeckung zu tun? Lesen Sie dazu den Erlebnisbericht von Michael Hilbertz: „Mein Kollege Cliff Schön hatte aus einer kleinen Einlieferung ein Album mit ein paar Altdeutschland-Briefen in sehr unterschiedlicher Qualität auf den Tisch bekommen und mich gebeten, da einmal hineinzuschauen. Vielleicht, so seine Hoffnung, sei ein Einzellos dabei. Beim Durchblättern wurde mir schnell klar, dass es sich größtenteils um eine kleine Korrespondenz nach Vlym im Rheinland handelte. Ich richtete meine Aufmerksamkeit vor allem auf die Stempel. Dabei blieb mein Blick plötzlich an einem Stück hängen: Absenderort Steinheim. Ich konnte den Ort zunächst nicht sofort einordnen – und genau dieses kleine Stocken ließ mich genauer hinschauen. Das

Stempeldatum ‚15.11.‘ steigerte meine Spannung fast ins Unermessliche, erschienen die ersten Briefmarken Preußens doch am 15. November 1850. Dann entdeckte ich die handschriftliche rote ‚3‘ auf der Vorderseite des Briefes – und in diesem Moment war es mir schlagartig klar: Das musste ein Ersttag sein! Als ich den Brief schließlich auffaltete und die Jahreszahl sah, bestätigte sich mein Eindruck – ein wirklich aufregender Moment! Zur Erklärung: In der Frühzeit nach der ersten preußischen Markenausgabe, bis etwa März oder April 1851, war es üblich, dass der Schalterbeamte zunächst nur die Gebühr für den Brief einnahm und sie vorderseitig notierte – in diesem Fall ‚3‘ Silbergroschen. Erst im Hinterraum des Postamtes, wo die Briefmarken gehütet wurden, kamen dann die Postwertzeichen entsprechend dem

jeweiligen Rötzel-Vermerk auf die Postsendung. Wenn man also mit Marken frankierte Preußen-Briefe findet, bei denen das Porto auf der Vorderseite dementsprechend handschriftlich als Rötzel vermerkt ist, kann man ziemlich sicher sein, dass sie aus dieser frühen Phase stammen. Genau dies war bei meinem Fund der Fall. Und ich hielt eine wahre Sensation in den Händen – die Neuentdeckung eines bislang unbekannten Ersttagsbriefes des Königreiches Preußen!“

Die phänomenale Preußen-Rarität war eines der Highlights bei der Herbstversteigerung des Auktionshauses Heinrich Köhler in Wiesbaden. Wir sind der Meinung: Einen besseren Einstieg in das fesselnde altdeutsche Sammelgebiet Preußen kann es gar nicht geben!

Hansmichael Krug – Philatelist, Publizist und Prüfer in Perfektion

Sieben Jahrzehnte pure Begeisterung



Hansmichael Krug und Dieter Michelson, Geschäftsführer des Auktionshauses Heinrich Köhler, präsentieren bei der Internationalen Briefmarken-Weltausstellung IBRA 2023 in Essen die Edition D'OR Band 67 – die Dokumentation der Sammlung „Transatlantische Post zwischen dem Deutschen Reich und den USA von 1871 bis 1875“ von Hansmichael Krug.

Der Mann spricht eher leise und doch hört jeder Gesprächspartner aufmerksam zu. Kein Wunder: Hansmichael Krug bietet Expertenwissen vom Feinsten. Wer ihm begegnet, erlebt nicht nur einen herausragenden Fachmann, sondern vor allem einen hochsympathischen, ruhigen und stets hilfsbereiten Menschen, der seine Zeit und seine ausgesprochen kompetente Erfahrung uneigennützig teilt. „Für mich war es immer selbstverständlich, mein Wissen weiterzugeben. Die Philatelie lebt vom Austausch und vom gegenseitigen Miteinander“, sagt der 77-Jährige. Seine pure Begeisterung für die Philatelie und die Postgeschichte hält seit nunmehr nahezu sieben Jahrzehnten an und hat bis heute nichts von ihrer Ausstrahlung verloren.

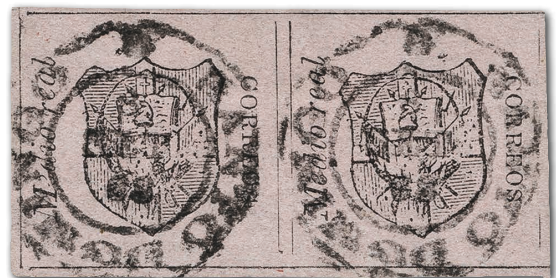
Schon früh, im Alter von acht Jahren, fand Hansmichael Krug den Zugang zu jenen Welten, die ihn sein ganzes Leben begleiten sollten: die vielfältigen Facetten der Philatelie. Was im Kindesalter begann, entwickelte sich zu einer beeindruckenden Karriere, die ihn zu einem der international angesehensten Philatelisten, Publizisten und Prüfer machte. Geboren wurde er am 3. Februar 1948 in Marburg an der Lahn, aufgewachsen ist er in Frankfurt am Main. Dort absolvierte er sein Abitur und begann ein Studium der Chemie, das er 1979 mit dem Diplom abschloss. Parallel unterrichtete Hansmichael Krug Mathematik am Frankfurter Abendgymnasium und half zahlreichen Schülern dabei, die Angst vor Zahlen zu verlieren. Doch die noch stärkere Leidenschaft lebte längst in seiner Freizeit: Philatelie und Postgeschichte. Aus der Jugendsammlung wurde eine ernsthafte Beschäftigung. „Mir war schon früh klar, dass sich in der Philatelie

die Geschichte der Welt verdichtet. Jede Marke und jeder Brief sind Zeitzeugen aus Papier, die man noch heute in den Händen halten kann. Man berührt und spürt im wahrsten Sinne des Wortes die Vergangenheit.“ So kam es, dass Hansmichael Krug im Alter von 31 Jahren seinen sicheren Lehrerberuf aufgab, um sich das schönste Hobby der Welt zum Beruf zu machen. Gemeinsam mit seinem Geschäftspartner Wolfgang Meier eröffnete er einen Briefmarkenladen in Frankfurt-Niederrad. Gleichzeitig arbeitete er auf Bitten von Inhaber Volker Parthen als freier Philatelist für das traditionsreiche Auktionshaus Heinrich Köhler in Wiesbaden. Hansmichael Krug brachte sein profundes Wissen ein und legte

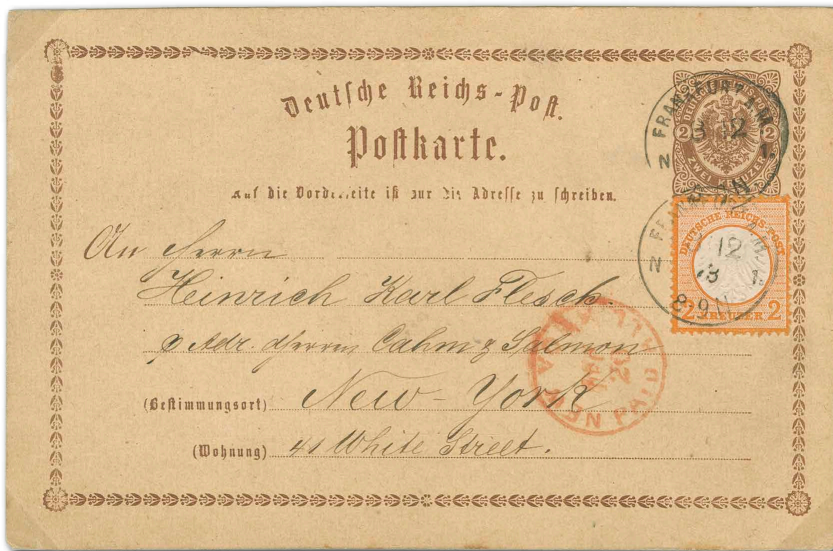
damit den Grundstein für seine Selbstständigkeit als Berufsphilatelist.

Philatelistischer Experte mit wissenschaftlichem Forscherdrang

Seine Sammelinteressen entwickelten sich rasch in Richtung Spezialisierung. →



Hansmichael Krug prüft auch das Gebiet „Dominikanische Republik zwischen 1865 und 1920“. Zu diesem Thema baute er eine Kollektion auf, die ihresgleichen suchte. Hier eine der spektakulärsten Raritäten daraus – das waagerechte Paar der „Medio real black on rose-pink“ (ex Ferrary). Von dieser ersten Briefmarke der Dominikanischen Republik aus dem Jahr 1865 sind nur zwei Paare bekannt. Hansmichael Krug trennte sich im Jahr 2021 zugunsten anderer philatelistischer Leidenschaften von dieser Sammlung, und das Auktionshaus Heinrich Köhler hatte die Ehre, mit großem Erfolg die mit höchsten Auszeichnungen geadelte Kollektion in den philatelistischen Kreislauf zurückzuführen.



Als die ersten Briefmarken des Deutschen Kaiserreichs – die berühmten Brustschild-Marken – erschienen, galten im Reich noch zwei Währungen: im Norden der Thaler (ein Thaler = 30 Groschen) und im Süden der Gulden (ein Gulden = 60 Kreuzer). Die Einführung einer Postkartengebühr von nur einem Groschen (beziehungsweise vier Kreuzer) über deutsche Häfen ab dem 1. Dezember 1873 in die USA brachte den postalischen Austausch über den Atlantik stark voran. Mit Ausnahme der Schweiz waren von Deutschland aus alle Postkartengebühren in europäische Länder deutlich teurer als in die USA. Diese Postkarte von Frankfurt via Bremen nach New York aus der faszinierenden Transatlantik-Sammlung von Hansmichael Krug markiert mit ihrem Stempel vom 3. Dezember 1873 eine der frühesten Möglichkeiten, zu dem ermäßigten Tarif zu versenden.



Der Philatelist, Publizist und Prüfer in Perfektion, Hansmichael Krug, im Austausch mit anderen leidenschaftlichen Sammlern – für ihn das Herzstück und der schönste Aspekt der Philatelie.

Während andere noch breit sammelten, konzentrierte Hansmichael Krug sich seit 1980 fast ausschließlich auf die Marken des Deutschen Reiches von den Brustschild-Ausgaben bis zu den frühen Krone/Adler-Werten sowie auf das Sammelgebiet „Dominikanische Republik zwischen 1865 und 1920“. Diese Gebiete sollten ihn ein Leben lang begleiten – nicht nur als Sammler, sondern bald auch in Sachen Brustschild-Ausgaben und Dominikanische Republik als philatelistischer Prüfer –, eine anspruchsvolle Aufgabe, bei der er seinen wissenschaftlichen Forscherdrang effizient einsetzen konnte. „Mich hat immer gereizt, tiefer zu graben, Strukturen zu verstehen

und klare Antworten auf schwierige Fragen zu finden. Genau das macht das Prüfen wertiger philatelistischer Stücke so wichtig und notwendig, vor allem im Interesse der Sammler.“ 1988 gab Hansmichael Krug sein Briefmarkengeschäft auf, um sich voll auf seine Aufgaben als philatelistischer Experte für Auktionshäuser und Gutachter für Versicherungen, Banken und Sammler zu konzentrieren. 1994 legte er die Aufnahmeprüfung beim Bund Philatelistischer Prüfer (BPP) für das Gebiet „Deutsches Reich / Brustschilde“ ab. 2002 folgte die Aufnahme in den internationalen Prüferverband A.I.E.P. Hansmichael Krug betont: „Prüfen bedeutet Verantwortung. Ein wertvolles Stück verdient eine ebenso wertvolle Expertise. Für Sammler ist Vertrauen eine maßgebliche Grundlage – und dafür tragen wir Prüfer Sorge.“

Außerordentliches Engagement für Vereine und Ausstellungen

Parallel zu seiner Prüfertätigkeit war Hansmichael Krug immer und ist bis heute der philatelistischen Gemeinschaft eng verbunden. Schon als Jugendlicher gründete er in Frankfurt einen Philatelistentreff in der Gemeinde St. Michael. Später trat er zahlreichen Arbeitsgemeinschaften bei, von der Arbeitsgemeinschaft INFLA Berlin bis zur Royal Philatelic Society London.

Für Hansmichael Krug war ehrenamtliches Wirken nie bloße Zierde: „Ehrenamt heißt für mich ernsthafte und verantwortungsvolle Arbeit – und zwar Arbeit für eine Sache, die mir sehr am Herzen liegt.“ Für seine Verdienste erhielt er zahlreiche Auszeichnungen: die Ehrennadeln in Bronze (1992) und Silber (1999), die Baurat-Luce-Medaille (2011), die Verdienstmedaille des Landesverbands Hessen (2013), die Friedrich-Spalink-Medaille (2017) und mehrere Ehrenmitgliedschaften, darunter 2022 bei der Arbeitsgemeinschaft Brustschilde. 2020 wurde er in den renommierten „Rat der Weisen“ des Bundes Deutscher Philatelisten berufen – das Consilium Philatelicum, eine Ehrung, die nur wenigen Philatelisten zuteil wird.

Eine der maßgeblichen Stimmen auf seinem Gebiet

Neben seiner Vereinsarbeit prägte Hansmichael Krug die Philatelie auch als Autor und Publizist. Zahlreiche Artikel, Handbücher und Kataloge tragen seine Handschrift, darunter das Brustschilde-Plattenfehler-Handbuch, der Norddeutscher-Postbezirk-Themenkatalog oder der Stempelkatalog „Neue Deutsche Reichspostorte 1872–1875“. Mit Friedrich Spalink verfasste er zudem das Standardwerk über die Ganzsachen-Umschläge der Invalidenstiftungen 1868–1875. Seine kontinuierliche Mitarbeit an Rundbriefen und Fachpublikationen



Hansmichael Krug ist unter anderem ein international renommierter Experte für das Sammelgebiet „Deutsches Reich – Brustschilde“ und philatelistischer Prüfer für dieses Gebiet.

machte ihn zu einer der maßgeblichen Stimmen auf seinem Gebiet. Apropos Friedrich Spalink: Als Autor des Handbuchs „Die deutschen Hufeisenstempel“ (2. überarbeitete Auflage, 1974, siehe auch „Wissenswert“, Seiten 19 bis 21) hinterließ der 2006 verstorbene Fregattenkapitän a. D. und versierte Philatelist nachhaltige Spuren in der Philatelie. 2008 wurde von der Arbeitsgemeinschaft Norddeutscher Postbezirk die Friedrich-Spalink-Medaille ins Leben gerufen. Geehrt werden herausragende Philatelisten, die als Sammler, Forscher und Autor das Ansehen einer philatelistischen Arbeitsgemeinschaft besonders gefördert haben. Und der Preisträger des Jahres 2017 heißt Hansmichael Krug! Gemeinsam mit Friedrich Spalink leistete Hansmichael Krug übrigens einen entscheidenden Beitrag zur Neugestaltung des Michel-Deutschland-Katalogs. Nach vielen Gesprächen konnten sie die Redaktion schließlich davon überzeugen, die

Briefmarken des Norddeutschen Postbezirks nicht mehr wie viele Jahre lang fälschlicherweise unter „Altdeutsche Staaten“ zu katalogisieren, sondern als Staatenbund direkt vor dem Deutschen Reich.

Erfolgreicher Aussteller und international gefragter Gesprächspartner

Aber auch als Aussteller errang Hansmichael Krug zahlreiche Erfolge. Schon 1972 trat er mit Sammlungen bei Briefmarken-Ausstellungen an, spätere Exponate wurden mit Gold und Großgold ausgezeichnet. Besonders seine Kollektionen zur Dominikanischen Republik und zum transatlantischen Postverkehr zwischen dem Deutschen Reich und den USA 1871 bis 1875 erhielten internationales großes Lob und höchste Preise. Die Auktionshäuser Heinrich Köhler und Corinphila würdigten einzigartige Sammlungen von Hansmichael Krug mit Ausgaben ihrer renommierten Publikationsreihen EDITION D'OR und

EDITION SPÉCIALE und dokumentierten diese damit für zukünftige Generationen: EDITION D'OR Band 67 „Transatlantische Post zwischen dem Deutschen Reich und den USA von 1871 bis 1875“ und EDITION SPÉCIALE „Die Marken des Norddeutschen Postbezirks zur Zeit der Deutschen Reichspost ab 4. Mai 1871“. Bis heute ist Hansmichael Krug ein international gefragter Gesprächspartner, Referent und Ratgeber in der Philatelie. Wer ihn trifft, spürt die große Freude, mit der er sein Wissen teilt – nie belehrend, aber immer unterstützend. „Philatelie ist entgegen der landläufigen Meinung von Nicht-Sammlern ganz und gar keine einsame Beschäftigung“, sagt Hansmichael Krug. „Sie lebt von der Gemeinschaft und davon, dass wir einander helfen, den Wert und die Schönheit der Marken und Briefe zu verstehen.“ Genau das verkörpert Hansmichael Krug – als Philatelist, Publizist und Prüfer in Perfektion.

Betrachtet man diesen wunderbaren Brief aus der Kollektion „Transatlantische Post zwischen dem Deutschen Reich und den USA von 1871 bis 1875“, dann hört man geradezu das Donnern der Pferdehufe und vielleicht sogar die Schüsse aus dem Colt-Revolver, die von dem Postreiter oder dem Wachmann an Bord der Postkutsche auf Verfolger abgegeben wurden. Das Stück entführt tatsächlich in den „Wilden Westen“. Denn der mit drei Groschen in Brustschild-Marken frankierte Brief lief im Jahr 1873 von Dresden nach Silver City (Idaho), via Köln, Aachen, Ostende, London und Liverpool. Von dort mit der Cunard-Linie über den Atlantik nach New York und weiter an das legendäre private Transportunternehmen Wells Fargo in Salt Lake City (Utah), das mit „Pferdestärken“ den Brief durch die Prärie in die Gold- und Silbergräberstadt Silver City in Idaho brachte – im wahrsten Sinne des Wortes „Wilder Westen“, denn Idaho wurde erst im Jahr 1890 als 43. Staat in die USA aufgenommen.



Mit seiner einzigartigen Kollektion „Die Marken des Norddeutschen Postbezirks zur Zeit der Deutschen Reichspost ab 4. Mai 1871“ dokumentiert Hansmichael Krug eindrucksvoll, dass die NDP-Marken ab dem 4. Mai 1871 bereits als Postwertzeichen der Deutschen Reichspost anzusehen sind, da diese an exakt diesem Tag gegründet wurde. Die Marken des Norddeutschen Postbezirks (1868–1871) wurden am 31. Dezember 1871 außer Kurs gesetzt. Dieser Gigant der klassischen Transatlantik-Kommunikation aus der Sammlung von Hansmichael Krug lief im Oktober 1871 von Hannover via England nach Montevideo in Uruguay. Die exotische und seltene Destination macht ihn zu einem philatelistischen und posthistorischen Highlight der deutschen Geschichte des 19. Jahrhunderts.

Die „König Johann“-Ausgabe des Königreiches Sachsen

Weltweite Strahlkraft

Dieses Gemälde des deutschen Landschaftsmalers Johann Friedrich Witzani (1770–1838) zeigt den Blick auf Leipzig von der Ostseite im frühen 19. Jahrhundert.

Mitten im 19. Jahrhundert, als Deutschland noch in zahlreiche eigenständige Staaten aufgeteilt und postalisch von vielschichtigen Verträgen durchzogen war, trat das Königreich Sachsen mit Postwertzeichen hervor, die bis heute Sammler in ihren Bann ziehen: die „König Johann“-Ausgabe von 1855 bis 1863. Diese Marken sind weit mehr als filigrane Herrscher-Porträts auf Papier, denn sie entwickelten eine weltweite Strahlkraft! Spiegeln sie doch eine Zeit, in der Sachsen eine erstaunliche internationale Bedeutung entfaltete. Besonders die Briefe in ferne Länder, die unter schwierigen Bedingungen und komplexen postalischen Vereinbarungen ihren Weg fanden, erzählen Geschichten von Handel, Wirtschaft, kulturellem Selbstverständnis und – last but not least – spannender Kommunikationshistorie.

Das Königreich Sachsen, das von 1806 bis 1918 existierte, war weit mehr als ein Binnenstaat zwischen Preußen und Österreich. Dresden, als „Elbflorenz“ weltberühmt, blühte zur Residenzstadt mit herausragender Kunst und Kultur auf. Leipzig entfaltete sich zum führenden Handels- und Messestandort Mitteleuropas. Generell spielte

Sachsen im 19. Jahrhundert wirtschaftlich eine überragende Rolle: Die Region gilt als Wiege des deutschen Maschinenbaus. Hier entwickelte man Textilmaschinen, Druckpressen und Werkzeugmaschinen von Weltrang. Die sächsische Industrie exportierte ihre Produkte in alle Kontinente. Diese internationale Bedeutung spiegelte

sich auch im Postverkehr wider. Briefe, die mit der „König Johann“-Ausgabe frankiert wurden, gingen nicht nur in andere Staaten des Deutsch-Österreichischen Postvereins, sondern fanden ihren Weg nach Nord- und Südamerika, nach Indien, China oder gar nach Australien. „Solche Briefe sind die besten Beweise dafür, dass Sachsen ein global vernetztes Wirtschaftszentrum war“, sagt Michael Schewe, Top-Philatelist und international anerkannter Experte für das Sammelgebiet „Königreich Sachsen“. „Gleichzeitig gehören diese Stücke zu dem Seltensten, was Altdeutschland zu bieten hat. Denn die Gebühren für die Beförderung einer Postsendung an das andere Ende der Welt stellten ein kleines Vermögen dar.“



Der berühmte „Canton-Brief“ aus der „König Johann“-Ausgabe des Königreiches Sachsen. 1864 bewältigte diese Rarität erster Klasse den abenteuerlichen Weg von Leipzig über Frankreich und Hongkong nach Canton in China. Diese hochseltene Destination verleiht dem Stück das Prädikat „Spektakulärste Einzelfrankatur des 10-Neugroschen-Wertes“.

Omnipräsent, würdevoll, staatstragend

Tatsächlich waren die „König Johann“-Postwertzeichen die ersten sächsischen Marken, die für die Frankatur ins Postvereinsausland zugelassen wurden. Doch dazu später mehr. Den unmittelbaren Anlass für



König Friedrich August II. (1797–1854) regierte Sachsen von 1836 bis zu seinem tragischen Unfalltod.



König Johann von Sachsen (1801–1873) folgte seinem verstorbenen Bruder Friedrich August II. 1854 auf den Thron und ziert die gleichnamige Freimarkenserie des Königreiches Sachsen von 1855 bis 1863.



Historische Ansicht von Dresden um 1850.

die Ausgabe bot ein tragisches Ereignis: König Friedrich August II. verstarb 1854 bei einem Kutschenunfall, und sein Bruder Johann bestieg den Thron. Bereits ein Jahr darauf reagierte die sächsische Postverwaltung mit einer neuen Briefmarkenausgabe, die fortan das Porträt des neuen Herrschers trug – omnipräsent, würdevoll, staatstragend. „Die ‚König Johann‘-Ausgabe ist ein Paradebeispiel für die Verbindung von politischem Anspruch und künstlerischem Ausdruck“, erklärt Michael Schewe. „Sie dokumentiert den Willen des Königreiches, sich durch eine eigene Bildsprache im europäischen Konzert der Staaten zu behaupten.“ Im Gegensatz zur „Friedrich August“-Ausgabe blickt der neue sächsische König nicht mehr wie sein Vorgänger nach rechts, sondern nach links. Um die Abstempelung besser erkennbar zu machen, wurde das Brustbild in der Markenmitte statt auf dem zuvor zwar glatt erscheinenden, aber tatsächlich fein waagerecht schraffierten schwarzen Grund nun im senkrecht grob schraffierten Oval gestaltet. Für die Sendungen in Länder, die nicht zum Deutsch-Österreichischen Postverein gehörten, kamen die beiden neuen Höchstwerte 5- und 10-Neugroschen hinzu. „Bis zur ‚König-Johann‘-Ausgabe hatte die Frankierung für Postsendungen aus dem Königreich Sachsen ins Ausland bar zu erfolgen“, so Michael Schewe. „Jeder mit ‚König-Johann‘-Marken frankierte Brief an exotische Destinationen dokumentiert damit eine philatelistische Premiere.“

Schönheit, Ästhetik und Eleganz

Ein Blick zurück auf die ersten Briefmarken des Königreiches Sachsen zeigt, wie eng ihre Einführung mit der Gründung des Deutsch-Österreichischen Postvereins verbunden war. Dieser nahm am

1. Juli 1850 seine Arbeit auf und schuf einheitliche Regeln für die Gebühren und die Bearbeitung von Postsendungen im gesamten Vereinsgebiet. Die Mitgliedstaaten verpflichteten sich, eigene Briefmarken zur Frankierung herauszugeben. Pünktlich zum Starttermin erschien Sachsens erste Marke – der weltberühmte „Sachsen-Dreier“. Sie war zwar rechtzeitig fertiggestellt, jedoch nur eine provisorische

Ausgabe ohne repräsentativen Charakter. Unter Sammlern gilt sie als beliebteste Marke Altdeutschlands, die schönste war sie jedoch nicht. „Diese Ehre gebührt den nachfolgenden Ausgaben“, weiß Michael Schewe. „Schon vorbereitet waren Motive, die dem hoheitlichen Anspruch besser entsprachen: So zeigte die am 1. August 1851 erschienene grüne 3-Pfennig-Marke das Staatswappen, während die parallel →



Einzigartig und exotisch: Dieser dekorative Faltbrief mit zwei Einzelwerten der 10-Neugroschen-Marke und Zufrankatur lief 1859 von Schneeberg über die USA und Panama nach Arica in Peru. Die Kombination von seltener Buntfrankatur der „König Johann“-Ausgabe nach Übersee und Leitweg macht das Stück zu einem Unikat.



Eines von nur zwei bekannten Stücken: 1861 absolvierte dieser bombastische Brief die Strecke von Bautzen über Belgien und England bis an das Kap der Guten Hoffnung. Es ist nur ein weiterer Brief mit „König Johann“-Frankatur nach Südafrika registriert.



Aus dem Königreich ins Kaiserreich: Ein herausragendes Beispiel für die Strahlkraft der „König Johann“-Ausgabe ist auch dieser eingeschriebene Brief mit glanzvoller Großfrankatur, der 1861 von Leipzig nach Moskau lief – aus dem Königreich Sachsen in das Kaiserreich Russland.



Spektakulär und selten: Diese Preziose der Sachsen-Philatelie ist einer von nur sechs registrierten Briefen der „König Johann“-Ausgabe nach Schweden. Allerdings macht ihn die größte bekannte Streifeneinheit der 3-Neugroschen-Marke – ein waagerechter Fünferstreifen – zum phänomenalen „Primus inter Pares“.

herausgegebenen vier Werte der ‚König Friedrich August II.‘-Serie das Porträt des Monarchen in hochwertigem Stichtiefdruck auf farbigem Papier präsentierten.“

Die neuen Marken begleiteten ein vereinfachtes Tarifsysteem, das der Postvertragsvertrag eingeführt hatte. Doch trotz dieser Reform blieben für Briefe – abgesehen von Drucksachen – weiterhin unterschiedliche Gebühren nach Entfernung und Gewicht bestehen. Wichtig ist: Diese Marken durften nur innerhalb des Vereinsgebietes verwendet werden. Für Sendungen ins Ausland waren sie nicht zugelassen. „Erst mit der Einführung der ‚König Johann‘-Ausgabe änderte sich dies“, berichtet Michael Schewe. „Sie verband die neu eröffnete Möglichkeit der Auslandsfrankatur mit einer Gestaltung, die in Schönheit, Ästhetik und Eleganz der Vorgänger-Ausgabe locker das Wasser reichen konnte.“

Eine Welt voller großartiger philatelistischer und postgeschichtlicher Überraschungen

Fakt ist: Die Postwertzeichen der „König Johann“-Ausgabe bieten durch ihre postalischen Verwendungen ein kulturell und wirtschaftlich bedeutendes historisches Panorama. Hier nur drei prominente Beispiele: „An erster Stelle ist zweifellos der berühmte ‚Canton-Brief‘ von Leipzig aus dem Jahr 1864 zu nennen – mit einer Einzelfrankatur zu 10 Neugroschen“, sagt Michael Hilbertz, Chefphilatelist beim Auktionshaus Heinrich Köhler. „Über Frankreich und Hongkong nahm er den weiten Weg bis nach Canton in China.“ Schon die seltene Destination ist der erste maßgebliche Schritt des Briefes, zu einer der größten Raritäten sächsischer Postgeschichte zu werden. „In Verbindung mit der Einzelfrankatur der 10-Neugroschen-Marke darf dieses Stück ohne Übertreibung als die spektakulärste bekannte Verwendung

der ‚König Johann‘-Ausgabe gelten“, erklärt Michael Hilbertz. „Nicht minder beeindruckend ist der Brief aus Schneeberg von 1859, auf dem zwei Werte zu 10 Neugroschen mit Zufrankatur den Transport über die USA und Panama bis nach Arica in Peru ermöglichten.“ Denn: Dieser Leitzug macht den Brief zu einem Unikat – ein einzigartiges postalisches Dokument, das zugleich die Komplexität transatlantischer Routenführung in jener Epoche widerspiegelt. „Von besonderer Seltenheit ist auch der 1861 in Bautzen aufgegebene Brief an das Kap der Guten Hoffnung“, so Michael Hilbertz weiter. „Über Belgien und England gelangte er nach Südafrika, wohin insgesamt lediglich zwei Briefe mit Marken der ‚König Johann‘-Ausgabe bekannt sind.“ Michael Schewe ergänzt: „Der Zauber des Sammelgebietes ‚König Johann‘ liegt in seiner Vielschichtigkeit: in der Schönheit der Marken, der Komplexität der Tarife und der Rarität der postalischen Stücke. Wer sich darauf einlässt, betritt eine Welt, die bis heute voller großartiger philatelistischer und postgeschichtlicher Überraschungen erstrahlt.“

FRÜHJAHRSAUKTION 2026



In einer Kollektion vereint mit vielen anderen hochspannenden Stücken, bilden die hier vorgestellten Preziosen der Philatelie eine einzigartige Galerie herausragender Seltenheiten, die den hohen Rang der sächsischen Klassik auf internationalem Niveau eindrucksvoll bestätigen. Überzeugen Sie sich selbst bei unserer Frühjahrsauktion 2026. Denn dann wird die sensationelle Sammlung „König Johann“ von Michael Schewe detailliert dargestellt. Sehen wir uns in Wiesbaden?



Michael Schewe baute eine einzigartige Sammlung der Postwertzeichen-Ausgabe „König Johann“ des Königreiches Sachsen auf.

Die Historie der deutschen Hufeisenstempel

Präzision und Fortschritt



Cliff Schön – hier im fachlichen Austausch mit Brustschild-Prüfer Hansmichael Krug (siehe auch „Persönlichkeiten im Porträt“, Seiten 9–11) – ist seit nahezu 15 Jahren für das Auktionshaus Heinrich Köhler als Philatelist im Einsatz.

Wer einen Hufeisenstempel auf einer Briefmarke Lübecks, Preußens, Sachsens, Württembergs, des Norddeutschen Postbezirkes oder des Deutschen Reiches entdeckt, sieht nicht nur Orts- und Datumsangaben, sondern ein komprimiertes Zeitprotokoll. Denn in der plakativen Datums- und Zeitangabe steht, sauber gefasst, über Tag, Monat und Jahr hinaus auch die sogenannte Zeitgruppe der Posteinlieferung. Hufeisenstempel wirken streng und zugleich elegant. Sie sind ein Ausdruck von Präzision und Fortschritt. Was zunächst nur wie ein Detail der Postgeschichte erscheint, entpuppt sich bei näherem Hinsehen als faszinierendes Kapitel der deutschen Philatelie. Die Rede ist von einem Zeitabschnitt von insgesamt 20 Jahren (1864–1884), der nichtsdestotrotz tiefe Einblicke in die organisatorischen Herausforderungen der Postverwaltungen des 19. Jahrhunderts gibt.

„Um 1860 herum standen die altdeutschen Postverwaltungen vor einem Problem: Die schnell voranschreitende Industrialisierung sorgte für einen rasant wachsenden Postverkehr, mit dem die postalischen Abläufe kaum Schritt halten konnten“, sagt Cliff Schön, Philatelist beim Auktionshaus Heinrich Köhler. „Gefragt war eine vereinfachte und damit schnellere Bearbeitung der Postsendungen.“ Blicken wir konkret auf das Königreich Preußen und die wichtigste Dokumentation der postalischen Arbeit – den Poststempel. Dazu Friedrich Spalink in seinem Standardwerk „Die deutschen Hufeisen-Stempel“ (2. überarbeitete Auflage, 1974): „Schon 1839 benutzte man in Preußen an vielen Orten u.a. Doppelkreisstempel als Aufgabestempel, die im oberen

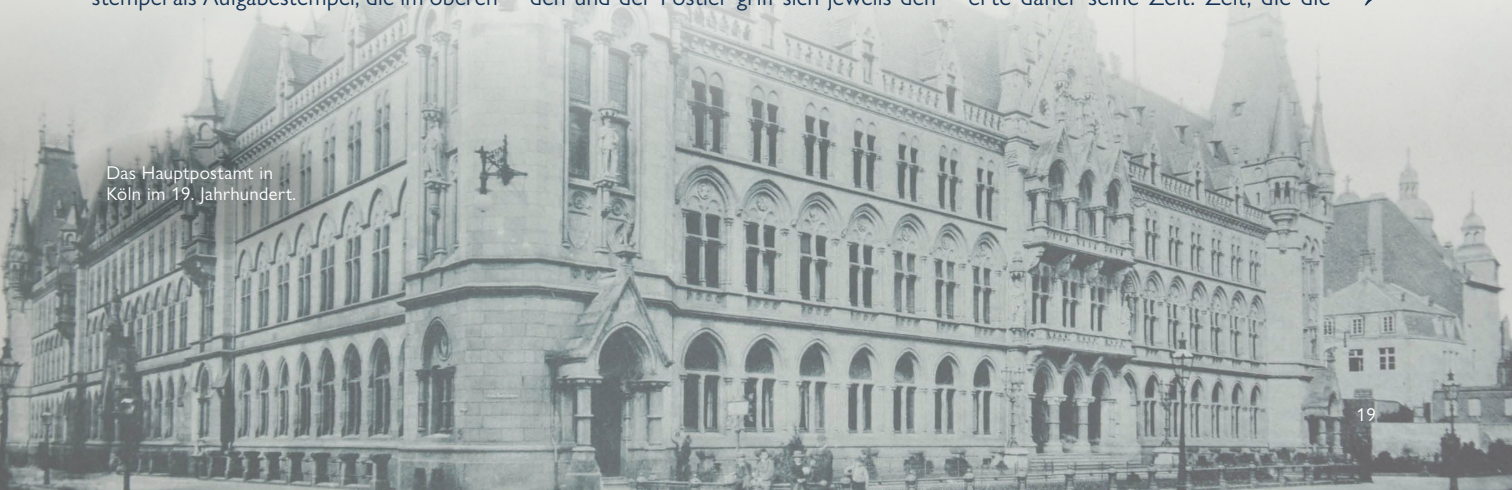
Teil zwischen den konzentrischen Kreisen den Ortsnamen zeigen; im Mittelfeld werden Tag und Monat in arabischen Ziffern angezeigt.“ Bei größeren Postämtern kam im Stempelbild zusätzlich die Uhrzeit in Form einer Zeitspanne, beispielsweise „8-9“ (8 bis 9 Uhr) hinzu. Unter Philatelisten ist für diese Angabe der Begriff „Zeitgruppe“ geläufig. Wichtig zu wissen ist, dass es sich bei den verschiedenen Zeitgruppen in der Regel um unterschiedliche Stempelwerkzeuge handelte.

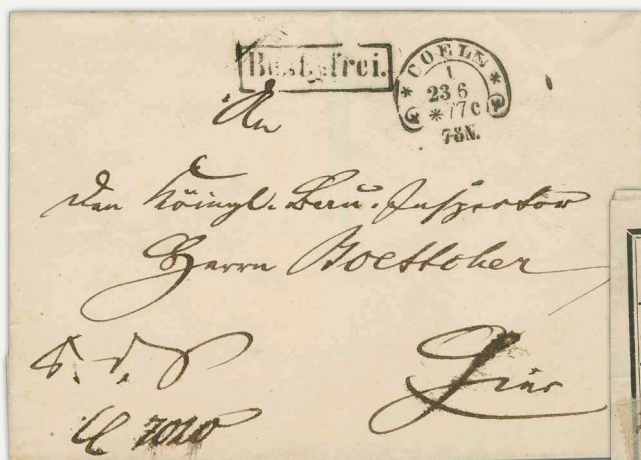
Die Wiege der Hufeisenstempel stand in Köln

Denn Fakt ist: In den größeren Postämtern waren umfangreiche Stempelsätze vorhanden und der Postler griff sich jeweils den

Stempel mit der benötigten Zeitgruppe. Einige dieser Stempel, nämlich die für die stark frequentierten Schalterzeiten, waren zum Teil mehrfach vorhanden und mussten aufgrund ihres erhöhten Einsatzes und der damit verbundenen Abnutzungerscheinungen schneller ersetzt beziehungsweise nachgraviert werden. „Bei den Postämtern oder an Schaltern, die einen weniger großen Anfall an abzufertigendem Beförderungsgut hatten oder bei denen nur wenige Schalterstunden zu dokumentieren waren, sind Stempel verwendet worden, bei denen die Druckelemente der Zeitanangaben austauschbar waren“, so Friedrich Spalink. Allerdings ging dies nur mit viel Mühe und Fingerspitzengefühl und dauerte daher seine Zeit. Zeit, die die →

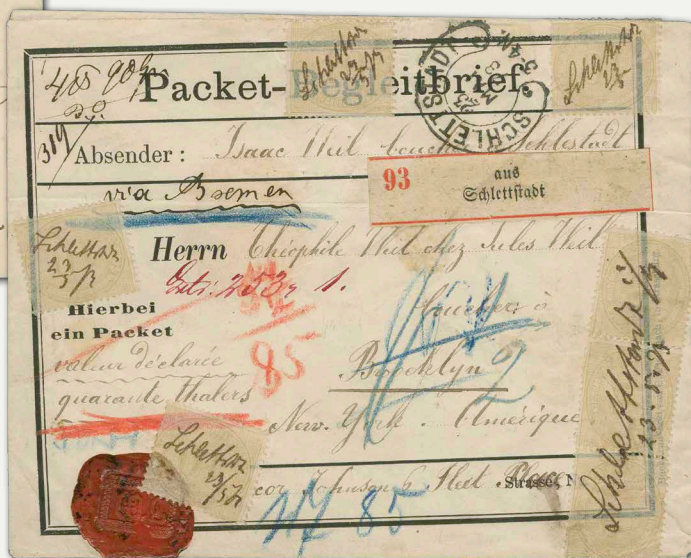
Das Hauptpostamt in Köln im 19. Jahrhundert.





Dieses philatelistische und posthistorische Schmuckstück erster Klasse könnte unterschiedlichste Sammlungen krönen. Mit dem seltenen Hufeisenstempel von Schlettstadt, der nur drei Jahre von 1872 bis 1875 im Dienst war, ist das Wertpaketbegleit-Briefkuvert ein Höhepunkt in jeder Hufeisenstempel-Sammlung. Die Destination New York prädestiniert das Stück gleichermaßen für eine Transatlantik-Kollektion. Und die Frankatur von neun handschriftlich entwerteten 10-Groschen-Marken des Nord-deutschen Postbezirkes und der rückseitig angebrachte ½-Groschen-kleiner-Brustschild qualifiziert die Kostbarkeit hervorragend für eine Sammlung, die die postalische Entstehung des Deutschen Reiches dokumentiert. ►

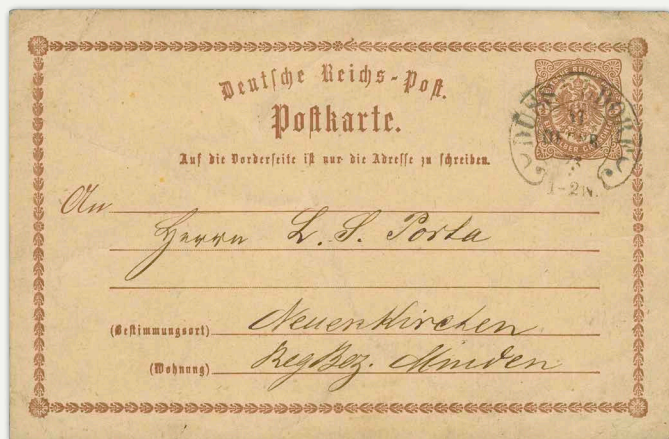
► In Köln wurden ab 1864 die ersten deutschen Hufeisenstempel in Dienst genommen. Ein ausgesprochen prominenter Nachfolger ist dieser Hufeisenstempel „COELN 1“, der ab Mai 1875 genutzt wurde – hier vom 23. Juni 1877 auf portopflichtiger Dienstsache im Ortsverkehr mit Rahmenstempel „Bestfrei“ (Bestellgeld frei). In dieser Stempelkombination dürfte es sich um eine sehr seltene, wenn nicht sogar einmalige Verwendung handeln.



Postbeamten nur selten übrighatten. Am 27. August 1862 erließ das preußische Generalpostamt schließlich die Vorschrift, dass ab sofort auch die (zweiziffrige) Jahreszahl im Poststempel zu vermerken sei. Warum nun diese ausführliche Erläuterung der damaligen „Stempelzustände“ im Königreich Preußen? Ganz einfach: Dort stand die Wiege der Hufeisenstempel, konkret in Köln, damals noch Cöln oder Coeln geschrieben, wo die ersten deutschen Hufeisenstempel zum Einsatz kamen. Und die obigen Präliminarien sind wichtig und wissenschaftlich, um die dortige Einführung der

Hufeisenstempel besser nachvollziehen zu können. „Die Hufeisenstempel sind ein typisches Beispiel für preußische Gründlichkeit und den erklärten Fortschrittswillen im Königreich“, erklärt Cliff Schön. „Denn um sowohl die postalische Bearbeitungszeit als auch mittel- und langfristig Materialkosten für die zu beschaffenden Stempelwerkzeuge zu reduzieren, sollte ein Poststempel entwickelt werden, mit dem alle Zeitgruppen gestempelt werden konnten.“ Der Hufeisenstempel löste diese komplexe Herausforderung. Sein Geheimnis lag im Inneren des Geräts: einer Walze,

stempels. Zurück blieb die charakteristische Kontur, die an ein Hufeisen erinnert. „Dass es sich dabei nicht um eine Randnotiz, sondern um eine bedeutende Rationalisierungsleistung handelt, zeigen die Zahlen“, so Cliff Schön. „Von April 1864 bis Juli 1975 stellten deutsche Postbehörden insgesamt 107 Hufeisenstempel-Geräte in Dienst.“ Die Königlich Preußische Post kam auf 21 verschiedene Hufeisenstempel. Mit dem 1. Januar 1868 übernahm die Norddeutsche Bundespost das System und damit auch alle Stempel von Lübeck, Preußen und Sachsen. Hinzu kam mit eigenen Stempeln der Postort Kiel. Ab dem 4. Mai 1871 setzte die Deutsche Reichspost diese Innovation fort und verwendete 76 verschiedene Hufeisenstempel; mindestens 19 davon noch während der Gültigkeit der Marken des Norddeutschen Postbezirks (bis 31. Juli 1871). „Diese Übergangsabschläge sind philatelistisch und posthistorisch hochspannend“, betont Cliff Schön. „Sie dokumentieren in herausragender Weise, wie Poststempel Kontinuität und Reform gleichzeitig sichtbar machen.“



Extrem selten ist dieser Hufeisenstempel von Düsseldorf. Gemäß dem Handbuch von Friedrich Spalink sind bislang nur drei Belege bekannt. Nach derzeitigem Forschungsstand war der Stempel höchstwahrscheinlich nur bis Ende 1873 in Verwendung. Diese Ganzsachenkarte der Deutschen Reichspost trägt den raren Stempel mit Spätdatum vom 31. Dezember 1873 und dürfte damit das absolute Nonplusultra unter den bekannten drei Stücken sein.

auf der Tag, Monat, Jahr und die Zeitgruppe unkompliziert und rasch per Hand eingestellt wurden. Um der plakativ hervorgehobenen Zeitgruppe Raum zu geben, verzichtete man in der Gestaltung des Stempelbildes unten zunächst auf den äußeren, bald auch auf den inneren Kreis des Doppelkreises.

Ein Blick in die Historie der klassischen Kommunikation

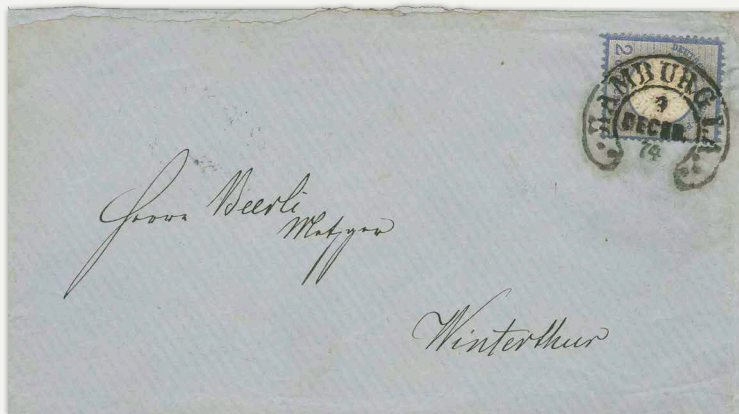
Betrachtet man die optische Entwicklung der Hufeisenstempel über die Jahre, so zeigt sich kein starres Einheitsbild, sondern eine typographische Landschaft:

Schriftarten, Ziffernformen, Stegabstände, Abnutzungsbilder – alles spannende Variationen über einem verlässlichen Grundschema. „Für den Kenner ist jeder Hufeisenstempel ein Blick in die Historie der klassischen Kommunikation“, sagt Schön. „Er zeigt die Hand des Postbeamten und den Puls des damaligen Postverkehrs.“ Die Technik blieb dabei der Schlüssel. Die leicht bedienbare Walze im Stempelgerät sorgte schnell für routinierte Finger: Das klingt prosaisch – doch philatelistisch gesehen ist es Gold. Gerade die Zeitgruppen verhalten sich wie Koordinaten. „Wer eine Ankunfts- und Abgangsfolge rekonstruieren möchte, findet im Hufeisenstempel eine präzisere Navigationshilfe als in vielen anderen Stempelformen“, erläutert Cliff Schön. Das liegt nicht zuletzt an der großzügigeren Gestaltung der Stempelbilder, die der unten stehenden Zeitgruppe deutlich mehr Raum einräumte als die Doppelkreisstempel.

Spitzenstücke, die Forschung und Auktionssäle gleichermaßen elektrisieren

Mit der Gründung des Deutschen Reiches im Jahr 1871 verschob sich der Fokus von der Erprobung zur Skalierung. Die Reichspost integrierte den Hufeisenstempel in ein heterogenes Arsenal aus Orts-, Bahnpost-, Kreis- und Zweikreisbrückenstempeln. Das Hufeisen blieb dort besonders stark, wo Takt und Transparenz Priorität hatten: an großen Briefpostämtern, in Verkehrsachsen, bei Postexpeditionen mit hohem Durchsatz. „Das Hufeisen war nie Selbstzweck“, fasst Cliff Schön zusammen. „Es war ein präzises Werkzeug, um einen Betriebszustand sichtbar zu machen.“ Und es begeistert bis heute. Sammler schätzen die Lesbarkeit der Stempelabschläge und deren narrative Dichte: Ein Brief von 1867 mit preußischer Marke, Hufeisenabschlag und früher Zeitgruppe verrät oft mehr über Laufwege als ein ganzer Aktenband. Übergangsperioden – Preußen zum Norddeutschen Bund und Norddeutscher Postbezirk zur Reichspost – liefern Spitzenstücke, die Forschung und Auktionssäle gleichermaßen elektrisieren. „Wer hier einsteigt, bleibt selten beim ersten Stück stehen“, so Cliff Schön. „Denn die Kombination aus der Anzahl der 107 Stempelgeräte und aus dem 20-jährigen Nutzungszeitraum der Hufeisenstempel

erzeugt ein Sammelgebiet, das sich wie eine Landkarte erschließt – Ort für Ort, Walzenstellung für Walzenstellung.“ Im April 1864 wurden in Köln die ersten beiden Hufeisenstempel mit einer Zeitgruppenwalze in Dienst gestellt. Im Juli 1875 gelangten die letzten Hufeisenstempel-Geräte in Postämter der Deutschen Reichspost, blieben dort aber zum Teil noch bis 1884 im Einsatz. Warum also Hufeisenstempel sammeln? Weil sie mehr sind als ornamentierte Ortsangaben. Sie sind Forschungsinstrumente und erlauben die Synchronisierung von Kursbuch, Amtsblatt und realem Postlauf. Darüber hinaus sind sie Designobjekte – klar strukturiert zugunsten der Information: „Wer das Sammelgebiet Hufeisenstempel versteht, liest Postgeschichte im Präsens“, sagt Cliff Schön.



Dieser Hufeisenstempel von Hamburg ist sage und schreibe nur für die Dauer von wenigen Wochen belegt (November und Dezember 1874)! Die Verwendung auf Auslandsbrief in die Schweiz katapultiert das Stück in die Riege der Top-Seltenheiten der Deutschland-Philatelie.



Eine außergewöhnliche Mischfrankatur von Marken der „PFENNIGE“-Ausgabe von 1875 und Großen-Werten der Ausgabe „Großer Brustschild“ von 1872 mit sehr seltener Destination hat diese Faltbriefhülle aufzuweisen, die 1875 von Hamburg via Brindisi nach Hongkong befördert wurde. Den philatelistischen Ritterschlag versetzt dem Stück aber der mehrfach glasklar abgeschlagene Hufeisenstempel von Hamburg, der von Mitte 1874 bis Mitte 1875 im Dienst war. ProFi, der exklusive digitale Provenienzfindex des Auktionshauses Heinrich Köhler, kennt nur einen weiteren Brief mit gleicher Frankatur-Kombination nach Hongkong!

LESEN AUCH SIE POSTGESCHICHTE IM PRÄSENS – BEI UNSERER FRÜHJAHRSAUKTION 2026



Wir laden Sie herzlich ein zu unserer Frühjahrsauktion 2026. Denn dann ist unter anderem eine der bedeutendsten Hufeisenstempel-Sammlungen unserer Zeit im Angebot – eine Vielzahl Geschichten aus der Posthistorie mit interessanten Frankaturen, seltenen Verwendungen und ungewöhnlichen Destinationen. Man muss sie nur lesen!

Vor 375 Jahren erschien die erste Tageszeitung der Welt



Neueste Nachrichten und spektakuläre Seltenheiten



Der „Zinnober-Merkur“ aus dem Jahr 1856 ist die berühmteste klassische Briefmarke Österreichs und unter den legendären „Merkuren“, den österreichischen Zeitungsmarken, das unangefochtene philatelistische Highlight. Dieses farbrichtige Stück entdeckte Leon A. Bernhardt, Philatelist beim Auktionshaus Heinrich Köhler, kürzlich in einem Sammler-Nachlass: „Das war wirklich hochspannend. Eine Dame hatte uns kontaktiert und mitgeteilt, dass ihr verstorbener Ehemann einige Briefmarken hinterlassen habe, sie sich damit aber gar nicht auskenne. Bei der Durchsicht stieß ich dann auf einen Gelben-, einen Rosa- und einen Zinnober-Merkur. Sie können sich meine Aufregung vorstellen.“ Keine Frage: Diese neu entdeckten „lebenden Legenden“ unter den Zeitungsmarken werden bei der Köhler-Frühjahrsauktion 2026 auf eine große internationale Nachfrage stoßen.

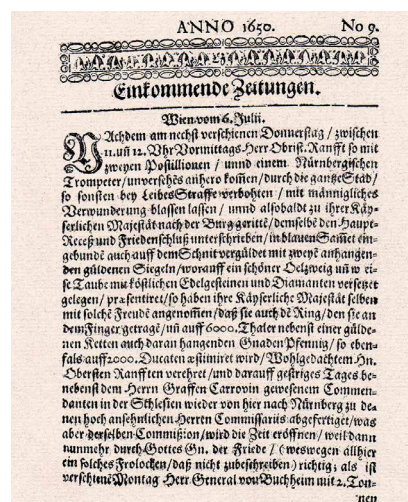
Johannes Gutenberg sei Dank. Er revolutionierte bereits im 15. Jahrhundert mit der Erfindung des Druckverfahrens mit beweglichen Lettern und mit der Entwicklung der Druckerpresse das bis dato übliche Verfahren der Buchproduktion – das aufwendige Abschreiben von Hand. Damit schuf er auch die maßgebliche Voraussetzung für die Entstehung des Zeitungswesens. Möglich ist die tägliche Zeitungslektüre seit nunmehr 375 Jahren: Im Jahr 1650 erschien in Leipzig die erste Tageszeitung der Welt. Und schon als das Pressewesen noch in den Kinderschuhen steckte, kamen die neuesten Nachrichten natürlich immer mit der Post. Nach der Einführung von Postwertzeichen erschienen bald auch spezielle Drucksachen-Marken für den Versand von Zeitungen und anderen nicht verschlossenen Postsendungen. Einige davon gehören heute zu den spektakulärsten Seltenheiten der internationalen Philatelie.

Timotheus Ritzsch (1614–1678) wollte eigentlich nur Geschäfte machen – und schrieb dabei Geschichte: Am 1. Juli 1650 druckte er in Leipzig die erste tägliche Zeitung der Welt. Seine „Einkommende Zeitungen“ erschienen werktags auf vier Seiten. Die Messestadt Leipzig war dafür prädestiniert: Als internationaler Handelsplatz und Knotenpunkt verschiedener Postlinien sammelten sich hier genügend Nachrichten, um eine tägliche Publikation zu füllen. „Die Zeitung war von Beginn an eng mit dem Postwesen verknüpft – die Post lieferte nicht nur, sie war oft selbst Herausgeber“, erklärt Tobias Huylmans, Geschäftsführer des Auktionshauses Heinrich Köhler. Schon vor Ritzsch hatte sich das Zeitungsgewerbe entwickelt.

In Frankfurt gab Postmeister Johann von den Birghden (1582–1645) ab 1615 eine regelmäßige Zeitung heraus, bald folgten weitere Städte. 1618 existierten bereits zirka 20 Blätter, am Ende des Dreißigjährigen Krieges dreimal so viele. Doch erst Timotheus Ritzsch wagte die tägliche Erscheinungsweise.

Ein enormes Bedürfnis nach Lesestoff

Die Nachfrage war enorm: „Deutschland bot ideale Voraussetzungen – zentrale Lage, viele Handelswege und eine relativ hohe Alphabetisierung“, so Tobias Huylmans. Im 18. und 19. Jahrhundert stieg die Zahl der Blätter sprunghaft an. Mit den ab 1840 einsetzenden internationalen



Die „Einkommende Zeitungen“ von Timotheus Ritzsch erschienen als erste Tageszeitung der Welt ab Juli 1650 sechs Mal in der Woche.



Johann Friedrich Gottlob Koenig (1774–1833) entwickelte eine Zylinderschnellpresse, die die Zeitungsproduktion deutlich beschleunigte.

Postreformen und dem rapide wachsenden Versandaufkommen entstanden Mitte des 19. Jahrhunderts spezielle Postwertzeichen, die den Versand von Zeitungen zu günstigeren Tarifen möglich machten. Einige der berühmtesten Exemplare möchten wir Ihnen nun vorstellen.

Die „magischen Merkure“ sind Ikonen der klassischen Philatelie

Die klassischen Drucksachen- und Zeitungsmarken des 19. Jahrhunderts dokumentieren Medien- und Kommunikationsgeschichte in Reinform. Sie sind authentische Zeitzeugen einer Zeit, in der Zeitungen das wichtigste Informationsmedium waren. Allen voran stehen die legendären „Merkure“ Österreichs, die 1851 eingeführt wurden. Sie gehören zu den ersten Zeitungsmarken der Welt und wurden eigens geschaffen, um den Versand von Zeitungen im Vielvölkerstaat der Habsburger finanziell zu erleichtern und damit zu beflügeln. Ihre Gestaltung – das Profil des römischen Götterboten Merkur – ist mehr als nur dekorativ. Sie drückt den Anspruch aus, dass Nachrichten schnell, zuverlässig und weithin verfügbar sein sollten. „Die Merkure sind Ikonen der klassischen Philatelie und üben auf jeden Kenner eine beinahe magische Faszination aus“, betont Tobias Huylmans. „Besonders die zinnroter Merkur-Ausgabe von 1856 zählt zu den bedeutendsten philatelistischen Raritäten der Welt.“

Eine unangefochtenes und sensationelles Spitzenstück

Nicht minder bedeutend ist der berühmte „Sachsen-Dreier“, der 1850 im Königreich Sachsen erschien. Mit ihrem Wert von drei Pfennigen war die Marke für den Versand von Zeitungen und Flugschriften gedacht. Heute gilt sie als eines der wichtigsten

und begehrtesten klassischen Postwertzeichen des deutschsprachigen Raumes. „Der Sachsen-Dreier verkörpert wie kaum eine andere Ausgabe die Pionierzeit der Altdeutschen Philatelie“, so Tobias Huylmans. Und bis heute hat sich ein unangefochtenes Spitzenstück der roten Sachsen Nummer Eins erhalten. Die Rede ist von dem sensationellen „Sachsen-Dreier“-Originalbogen. Der Druckbogen enthielt vier waagerechte Reihen zu jeweils fünf Marken. Spektakulär: Nur ein einziger Bogen blieb bis heute erhalten und ist aktuell dank der damaligen Vermittlung des Auktionshauses Heinrich Köhler in den herausragenden Sammlungen des Spitzen-Philatelisten Joseph Hackmey beheimatet.

Monumente der Nachrichtenübermittlung via Zeitung

Über den Atlantik blickend, findet sich 1865 in den Vereinigten Staaten eine weitere Besonderheit: die drei ersten Zeitungsmarken der USA mit den Werten 5, 10 und 15 Cents, die bis heute zu den formatgrößten Postwertzeichen der Welt zählen. Ihre für Briefmarken gewaltige Dimension von 10 mal 5,5 Zentimetern unterstrich, wie ernst man den

gesicherten Nachrichtenfluss nahm. „Die amerikanischen Zeitungsmarken sind geradezu Monumente auf Papier – sie symbolisieren eindrucksvoll, dass die Post nicht nur Briefe, sondern ganze Informationsströme bewegte“, erklärt Tobias Huylmans. „Und auf Postsendung oder in größeren Einheiten sind die Stücke gesuchte Seltenheiten.“

Wer die Geschichte der Drucksachen- und Zeitungsmarken studiert, versteht: Diese Postwertzeichen sind historische Zeugnisse, geschaffen für den Fluss der Information in einer Zeit, in der die Nachrichten-Übermittlung via Zeitung durch ihre mediale Alleinstellung absolute Macht bedeutete. Sie dokumentieren eine Epoche, in der das gedruckte Wort das Fundament der Gesellschaft bildete.



Ein Spitzenstück der Altdeutschland-Philatelie – der einzig erhaltene Originalbogen der Sachsen Nummer Eins (Sammlung Joseph Hackmey). Die als „Sachsen-Dreier“ bekannte und berühmte Drucksachen-Marke erschien 1850 im Königreich Sachsen und wurde für den Versand von Zeitungen und Flugschriften herausgegeben.



Die drei ersten Zeitungsmarken der USA aus dem Jahr 1865 gehören zu den größten Postwertzeichen der Welt. Mit ihrem Format von 10 mal 5,5 Zentimetern sind sie im Hinblick auf übliche Briefmarken-Maße regelrechte Monumente aus Papier.

Die „Rote Mauritius“ – ein Megastar der Philatelie

The Lady in Red

Ein historischer Blick auf den Hafen von Port Louis – die Hauptstadt von Mauritius.

Nur sehr wenigen Menschen war es bis jetzt vergönnt, diese bedeutende Kostbarkeit der Philatelie ihr Eigen zu nennen – allen voran der legendäre „Briefmarkenkönig“ und größte Sammler aller Zeiten, Baron Philipp von Ferrary (1850–1917). Aber auch der berühmteste Pionier des Briefmarkenhandels und erste Biograph der „Mauritius POST OFFICE“-Ausgabe, der Belgier Jean-Baptiste Moens (1833–1908), sowie einer der bedeutendsten Philatelisten Frankreichs, Théodore Champion (1873–1954), besaßen die „Lady in Red“. Dabei handelt es sich um eine von insgesamt nur zwei bekannten ungebrauchten „Roten Mauritius“. Das zweite Stück in dieser Erhaltung befindet sich im Postmuseum auf Mauritius. Man stelle sich nur vor, die einzige ungebrauchte „Rote Mauritius“ in privater Hand wäre derzeit wieder zu haben!



Die „Lady in Red“ ist eine der bedeutendsten Raritäten der Welt und ein außergewöhnliches Kulturgut, das die Aufnahme in die UNESCO-Liste „Welterbe der Menschheit“ verdient hätte.

Die berühmtesten Briefmarken der Welt – die „Rote Mauritius“ und die „Blaue Mauritius“ – sind internationale Ikonen der Kommunikationsgeschichte. Die „große Schwester“ ist aber nicht etwa die blaue Two-Pence-, sondern die orangerote One-Penny-Marke. Denn Philatelisten definieren den niedrigsten Nennwert als erstes Postwertzeichen einer Ausgabe. Auch wenn beide Briefmarken also an demselben Tag erschienen, so ist die „Rote Mauritius“ als Nummer Eins dennoch die „Erstgeborene“ der beiden legendären Traum-Ladys aus dem Inselparadies.

Legenden haben keinen Preis, Legenden haben einen Wert!
Apropos „legendär“: Legenden haben keinen Preis, Legenden haben einen Wert. Denn welchen Preis hätte die Mona Lisa?

Welchen die Nofretete? Welchen der Koh-i-Noor? Den Wert dieser Legenden dagegen wüssten neue Eigentümer zu würdigen – Liebhaber und Kenner der einzigartigen kultur- und kunsthistorischen Bedeutung –, wenn diese großartigen Kunstschatze denn zum Erwerb stünden. Nebenbei bemerkt: Der Koh-i-Noor ist einer der größten Diamanten der Welt. Er stammt aus Indien und damit aus dem Land, nach dem das drittgrößte Meer dieser Erde und Heimat des Inselstaats Mauritius benannt ist – der Indische Ozean. In Bezug auf Gewicht und Fläche laufen die beiden „Mauritius POST OFFICE“ dem bekanntesten Diamanten der Welt wertmäßig aber locker den Rang ab. Hand aufs Herz, liebe Leserinnen und Leser, was wäre Ihnen die „Lady in Red“ wert?

Die Postgeschichte und die Briefmarken von Indien

Sagenhaftes Südasiens

Es ist das Land der geheimnisvollen Mystik und der absoluten Extreme – auf der einen Seite gefühlt endlose Wüsten und wunderschöne Landschaften aus Tausendundeiner Nacht, auf der anderen Seite chaotische und riesige Metropolen: Indien erstreckt sich heute mit einer phänomenalen Fläche von nahezu 3,3 Millionen Quadratkilometern von den schneebedeckten Gipfeln des Himalaya im Norden bis zu den palmenbewachsenen Stränden im tropischen Süden. Und doch gab es eine Zeit, in der das Territorium noch größer war. Die Rede ist von Britisch-Indien, dessen Posthistorie und Briefmarken ebenso begeistern wie das märchenhafte Land selbst.

Giganten der klassischen Kommunikationsgeschichte

Als Teil des britischen Kolonialreiches ab 1858 umfasste Britisch-Indien zur Zeit seiner maximalen Ausdehnung nicht nur einen Großteil der gegenwärtigen Republik Indien, sondern auch die Gebiete der heutigen Staaten Bangladesch, Myanmar (ehemals Burma), Pakistan und Teile von Kaschmir. Doch bereits zuvor schrieben die Briten fast zweieinhalb Jahrhunderte auf dem indischen Subkontinent Weltgeschichte. Gemeint ist natürlich die legendäre Britische Ostindien-Kompanie, deren massive

Einflussnahme und kontinuierlicher Machtaufbau die anschließende nahezu 200-jährige britische Kolonialherrschaft über das Land begründeten. Es begann mit der Kontorgründung eines Handelspostens 1612 in Surat, der durch Königin Elizabeth I. mittels eines Handelsgesellschaftsvertrages ermöglicht wurde. Weitere Handelsposten folgten. Zwischen den 1770er- und den 1830er-Jahren entwickelte sich die Britische Ostindien-Kompanie von einer reinen Kaufmannsgesellschaft für den Indienhandel zu einer autonomen Herrschafts- und Verwaltungsorganisation. Damit gewann die Kommunikation zunehmend an Bedeutung. Anfang Oktober 1854 erschienen schließlich die ersten eigenen Postwertzeichen der Ostindien-Kompanie für ganz Indien – drei Werte von 1/2-, 1- und 2-Anna. Hinzu kam Mitte Oktober eine 4-Anna-Marke. Auf Postsendung sind diese frühen Briefmarken Indiens heute hochbegehrte Preziosen und einmalige Zeitzeugen der Postgeschichte des sagenhaften Südasien.

Die hier abgebildeten Giganten der klassischen Kommunikationsgeschichte Indiens kommen bei unserer Frühjahrsauktion im kommenden Jahr zum Ausruf und werden international für große Aufmerksamkeit sorgen. Seien Sie dabei: Wir freuen uns auf Sie!



Bei der Herstellung der 4-Anna-Marke von Indien aus dem Jahr 1854 gab es insgesamt drei Druckperioden. Diese zeigen erkennbare Unterschiede im Markenbild. Dieser extrem seltene Brief nach Canton in China wurde rückseitig mit sage und schreibe zwölf Einzelmarken frankiert, die die Kennzeichen der ersten Druckperiode aufweisen.

Auf diesem Brief von 1856 nach Bury St. Edmunds ist eines der schönsten Paare der dritten Druckperiode der 4-Anna-Marke mit blauem Kopfstempel in der Markenmitte zu sehen, das jemals registriert wurde. In Mischfrankatur mit einem Paar des 1-Anna-Wertes entstand eine wunderbare Liaison, die das Stück zu einem absoluten Highlight der Indien-Philatelie macht.



+++ EINZIGARTIGE STÜCKE UND SAMMLUNGEN – EIN KLEINER

Großherzogtum Oldenburg – die Sammlung Jens Kuhn (Teil I)

„Kanonen“ der klassischen Philatelie



Die 1/3-Groschen-Marke aus der zweiten Ausgabe von Oldenburg (1859) – hier auf Streifband von Damme nach Wildeshausen – zählt auf Postsendung zu dem Seltensten, was das Großherzogtum zu bieten hat.

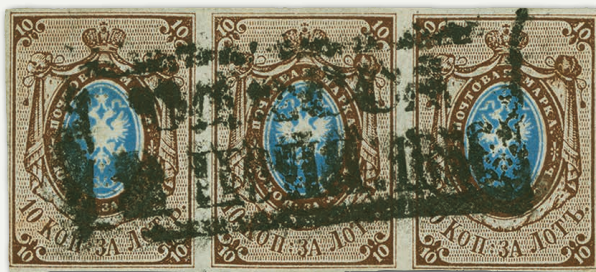
Das Sammelgebiet „Großherzogtum Oldenburg“ gehört zu den prestigeträchtigsten Kapiteln der Altdeutschland-Philatelie: Zwischen 1852 und 1862 erschienen lediglich 19 Postwertzeichen – eine geringe Anzahl, die jedoch philatelistisch von enormer Strahlkraft ist. Die Postwertzeichen in Thalern, Grote, Silbergroschen und Scharen spiegeln das wirtschaftliche und politische Ringen eines kleinen, aber stolzen eigenständigen Staates wider. Besonders auf Brief präsentiert Oldenburg absolute „Kanonen“ der klassischen Philatelie. Die Kombination aus postgeschichtlicher Relevanz, regionalen Tarifbesonderheiten und der Vielfalt der Währungen macht das Großherzogtum zu einem Gebiet für Kenner mit Sinn für Tiefe und Seltenheit. Die von Jens Kuhn über Jahrzehnte mit großer Expertise aufgebaute Sammlung präsentiert genau diese Schätze: rare Einheiten und Frankaturen sowie besondere Verwendungsformen und Leitwege. Lassen Sie sich Teil I der Versteigerung dieser Top-Kollektion nicht entgehen. Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme an unserer Frühjahrsauktion 2026!

Russland Nummer Eins – die Sammlung „Elin“ (Teil II)

Die Geburt einer Legende

Im Januar 1858 wurde eine Legende geboren – die erste russische Briefmarke. Ihre Faszination wurzelt in der ungewöhnlichen Entstehung. Ein kurzfristiger Defekt an der Perforationsmaschine führte zu einer improvisierten Entscheidung: Die kleinste Wertstufe zu 10 Kopeken musste ungezähnt erscheinen. Zwar wurde die Maschine bald repariert und spätere Auflagen erschienen gezähnt, doch diese erste Ausgabe bewahrte ihren Status als gesuchte Rarität. Besonders bemerkenswert ist die extreme Seltenheit echter Bedarfsverwendungen – lediglich 458 Stück sind dokumentiert. Die herausragende Sammlung „Elin“ umfasst eine Vielzahl dieser außergewöhnlichen Preziosen. Nach dem großen Erfolg der Versteigerung von Teil I bei unserer Herbstauktion dieses Jahres erwartet Sie im Frühjahr 2026 erneut eine Fülle exquisiter philatelistischer und posthistorischer Zeitzeugen der Geburt einer Legende.

Zwei Stücke russischer Postgeschichte, die bei Teil I der Sammlung „Elin“ zahlreiche Bieter begeisterte: ein gestempelter Dreierstreifen der ersten Briefmarke Russlands von 1858 (Ausruf: 12.000 Euro, Zuschlag: 21.000 Euro) – es sind nur sechs Dreierstreifen bekannt – und die legendäre Russland Nummer Eins auf Postsendung von Reval nach Borga. Die Verwendung des rückseitigen Labels „BALTISCH-PORT“ statt eines Abgangsstempels macht den Brief zu einer Spitzenrarität des Zarenreichs. Das war dem neuen Besitzer 16.000 Euro wert (Ausruf: 4.000 Euro).



Dieses rückseitige Label erhebt den Brief in den philatelistischen Adelsstand der Top-Raritäten.

VORGESCHMACK AUF UNSERE FRÜHJAHRSAUKTION 2026 +++

Deutschland ab 1849 und Österreich ab 1850 – die Sammlung des „American“ Bruce Wright (Teil III)

Ein hoher Anspruch an die Qualität

Bruce Wright hatte immer schon einen sehr hohen Anspruch an die Qualität von Briefmarken. Geschnittene Exemplare mussten, wenn möglich, mindestens vollrandig und gezähnte Marken möglichst perfekt zentriert sein, vorzugsweise in ungebrauchter Erhaltung. Nur in besonderen Ausnahmefällen akzeptierte er auch gestempelte Stücke. In deutschsprachigen Sammlerkreisen wird Bruce Wright als „gefürchteter“ Gegenbieter respektvoll „the American“ genannt. Kein Wunder: Das passiert, wenn ein Amerikaner mit so viel Leidenschaft und Begeisterung eine derart bedeutende Kollektion zu den Sammelgebieten „Deutschland“ und „Österreich“ aufbaut.

Eine Entwurfsskizze für die legendäre von 1900 bis 1922 kursierende Germania-Serie des Deutschen Reiches, gezeichnet von Albert Krüger (1858 bis zirka 1910), und eine gestempelte 30-Pfennig-Germania-Marke von 1905 als auch ein postfrisches Exemplar der 2-Mark-Germania von 1920. Allerdings handelt es sich dabei um Raritäten ersten Ranges. Denn der 30-Pfennig-Wert weist das Wasserzeichen „Rauten“ liegend statt stehend auf. Und der 2-Mark-Wert bietet das eigentlich für Steuermarken vorgesehene Wasserzeichen „Vierpaß“. ProFi, der exklusive digitale Provenienzfinder von Heinrich Köhler, bestätigt: Bis heute sind nur drei gestempelte 2-Mark-Germania-Marken mit Wasserzeichen „Vierpaß“ bekannt. Das postfrische Exemplar ist nach derzeitigem Kenntnisstand ein Unikat!



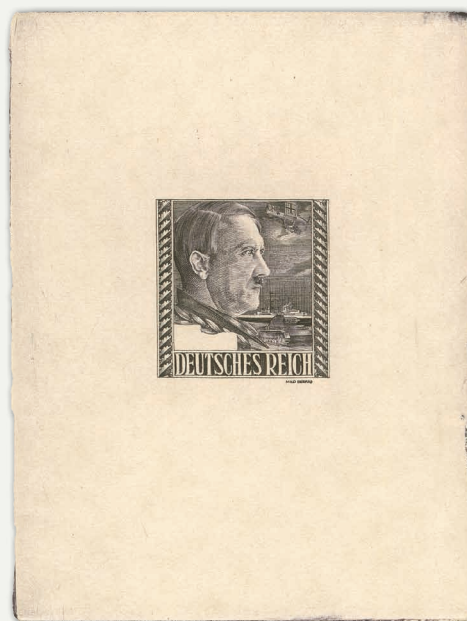
Weimar und III. Reich mit Abarten, Probedrucken und Essays – die Sammlung Nils Schmidt

Der Spiegel in vergangene künstlerische Epochen

Die einzigartige Kollektion „Weimar und III. Reich“ von Nils Schmidt beginnt nicht etwa erst mit den regulär erschienenen Postwertzeichen, sondern bezieht den hochspannenden Bereich der Entwürfe, Essays, Abarten und Probedrucke mit ein. Dazu schrieb der renommierte Philatelist Professor Dr. Alois Joerger bereits Anfang der 1960er-Jahre: „Wer aber auf solche Weise eindringt in die Entstehungsgeschichte der Marke, deren einzelne Phasen und Variationen verfolgt, der schaut gleichsam in einen Spiegel, aus dem ihn künstlerische Intentionen und Stilformen vergangener Epochen anblicken,

ihm wieder lebendig werden.“ Hinzu kommt, dass die kleinen Kunstwerke aus der Vorproduktion einer Briefmarke in der Regel hochgradig selten sind, da zumeist nur eine Handvoll Exemplare oder oft sogar nur Einzelstücke angefertigt wurden. Haben auch Sie Lust, in den Spiegel vergangener künstlerischer Epochen zu blicken? Dann besuchen Sie unsere Frühjahrsauktion 2026!

Ein Paradebeispiel des begehrten Bereichs „Vorproduktion“ ist dieser Einzelabzug eines Entwurfs des Künstlers Milo Bernas für eine vom Nazi-Regime geplante, aber nicht erschienene Sonderbriefmarke „Adolf Hitler / Wehrmacht“. Bisher sind nur wenige gleichartige Exemplare bekannt.



FRÜHJAHRSAUKTION 2026 – JETZT EINLIEFERN!

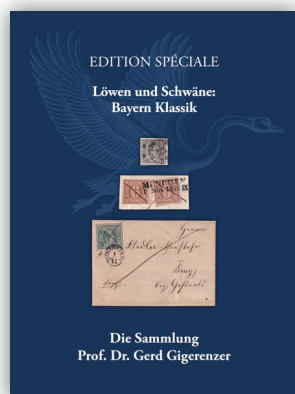


Wenn Sie sich mit dem Verkauf Ihrer Sammlung – oder Teilen davon – unserer Frühjahrsauktion 2026 oder folgenden Versteigerungen anschließen möchten, bietet die derzeitige Marktsituation hervorragende Chancen. Liefern Sie jetzt bei Heinrich Köhler ein und profitieren Sie von der perfekten Kombination aus traditionellem Auktionshaus und modernster Internet-Versteigerungstechnologie. Wir freuen uns auf Sie!

+49 611 34 14 90 | +49 172 666 72 45 | info@heinrich-koeehler.de

Philatelistische Literatur der Extraklasse: Drei neue Meisterwerke bei Heinrich Köhler

Erweitern Sie Ihre philatelistische Bibliothek mit Wissen auf höchstem Niveau. Wir freuen uns, Ihnen drei außergewöhnliche Neuerscheinungen präsentieren zu dürfen, die in keiner anspruchsvollen Sammlung fehlen sollten. Ob monumentales Standardwerk oder spezialisierte Forschung – diese Bände setzen neue Maßstäbe.



1. Klassische Ästhetik

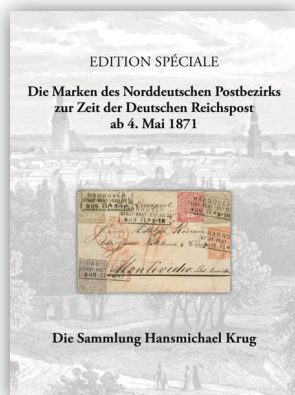
Löwen und Schwäne: Bayern Klassik – Die Sammlung Prof. Dr. Gerd Gigerenzer

Bayern gehört zu den beliebtesten Sammelgebieten der Altdeutschland-Philatelie. Unter dem poetischen Titel „Löwen und Schwäne“ präsentiert Prof. Dr. Gerd Gigerenzer seine herausragende – nie zuvor öffentlich gezeigte – Sammlung. Erleben Sie die Ästhetik des „Schwarzen Einser“ und der nachfolgenden Ausgaben, gepaart mit fundierten und spannenden Informationen zum begleitenden Zeitgeschehen in einer EDITION SPÉCIALE, die Forschung und Geschichte vereint.

Limitierte Auflage: 120 Stück

Umfang: 248 Seiten

Preis: 79 €



2. Postgeschichtliche Präzision

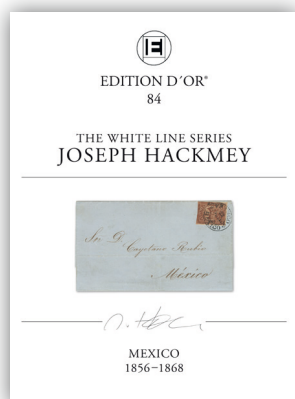
Die Marken des Norddeutschen Postbezirks zur Zeit der Deutschen Reichspost ab 4. Mai 1871 – Die Sammlung Hansmichael Krug

Diese EDITION SPÉCIALE widmet sich einer faszinierenden Übergangszeit der deutschen Postgeschichte. Die Sammlung Hansmichael Krug beleuchtet die Verwendung der Marken des Norddeutschen Postbezirks im Kontext der neu gegründeten Reichspost. Ein Werk von hoher philatelistischer Dichte und historischer Relevanz.

Limitierte Auflage: 80 Stück

Umfang: 144 Seiten

Preis: 79 €



3. Das Monumentalwerk

Mexico 1856–1868 – Joseph Hackmey (The White Line Series)

Ein Buch der Superlative: Mit Band 84 der renommierten EDITION D'OR halten Sie traditionelle Philatelie und Postgeschichte in den Händen. Die Sammlung von Joseph Hackmey gehört zur Weltspitze, und dieser Band wird ihr mehr als gerecht. Mit **448 Seiten** ist dies die **umfangreichste EDITION D'OR-Ausgabe aller Zeiten**. Ein Muss für Liebhaber der klassischen Ausgaben Mexikos, einem der beliebtesten Sammelgebiete Mittel- und Südamerikas.

Limitierte Auflage: 200 Stück (nur 120 im freien Verkauf)

Umfang: 448 Seiten

Preis: 99 €



HEINRICH KÖHLER

Deutschlands ältestes Briefmarken-Auktionshaus

Bestellen Sie bequem direkt bei Heinrich Köhler: www.heinrich-koeehler.de

Heinrich Köhler Auktionshaus GmbH & CO. KG

Hasengartenstr. 25
65189 Wiesbaden

Telefon +49 611 34 14 9 0
WhatsApp +49 172 666 72 45

Website www.heinrich-koeehler.de
E-Mail info@heinrich-koeehler.de